



DOSSIER

Politlabor im Jurassic Park

30 JAHRE KANTON JURA. Seit dreissig Jahren ist der Jura ein selbständiger Kanton. Und seit dreissig Jahren bringt es der «junge Wilde» am Nordwestzipfel des Landes immer wieder fertig, die Restschweiz zu verblüffen: mit fortschrittlichen Vorstößen und konservativen Abstimmungsergebnissen beispielsweise. Mit seiner unberührten Landschaft und seiner autoverrückten Bevölkerung. In der Ajoie (wie der Pruntrut Zipfel auf Französisch heisst) frisst sich eine monströse Autobahn durch eine Idylle, und das freut nicht nur die Turbos. Denn unter der Strasse ist eine Weltsensation zum Vorschein gekommen, die noch zu vermarkten sein wird: die grösste Dinosaurierspur der Welt. Was der Jura nebst Transjurane und Tannen, Dinos und Freiburger Pferden zu bieten hat, zeigt eine Reportage aus dem 26. Kanton. > **Seiten 5 – 8**



PORTRÄT

Das Bündner Theater entdecken

ZURÜCK ZUM URSPRUNG. «Origen» ist das romanische Wort für «Ursprung». Und so trägt auch Giovanni Netzers romanisches Theater diesen Namen. Die Aufführungen werden in der Burg Riom inszeniert, aber auch auf Plätzen oder Bahnhöfen. Und oft liefern biblische Geschichten den Stoff dazu. > **Seite 12**

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Kein Halleluja für den Dalai Lama

Wenn der Dalai Lama die Schweiz besucht, freuen sich nicht nur die hiesigen Tibeter und Buddhisten, sondern auch alle interkulturell Interessierten. Weniger Freude herrscht jeweils im Bundesrat. Denn wer den Dalai Lama empfängt, hat Prügel aus Peking auf sicher. Also schützt der Bundesrat heuer Ferien vor – und empfängt nicht. Heisst: Der Wirtschaftsdeal mit China geht vor. Staatsräson, basta.

WEIGERUNG. Doch scheint in Sachen Dalai Lama auch eine Religionsräson zu spielen. Der Schweizerische Rat der Religionen (SCR), Plattform der jüdischen, christlichen und muslimischen Gemeinschaften, kehrt ihm ebenso den Rücken. Kein Empfang für den Friedensnobelpreisträger, kein Dialog mit dem buddhistischen Spitzenvertreter.

DIPLOMATIE. Warum springt der SCR nicht für den Bundesrat in die Bresche? Ist der Buddhismus den monotheistischen Religionen nicht fromm genug? Will der SCR Bern nicht desavouieren – oder Peking nicht brüskieren? Stehen Religionsverträge im Weg? Immerhin führte der Evangelische Kirchenbund Seminare für chinesische Beamte zum Thema Religionsfreiheit durch. Man kann nur spekulieren: Denn der SCR mag seinen Nicht-Empfang des tibetischen Oberhauptes nicht mal kommentieren.

Krisenplan für Kirchen

SCHWEINEGRIPPE/ Falls das Virus H1N1 grossflächig ausbricht, sind auch Kirchen betroffen. Und gefordert.

Ansteckungsgefahr auch in der Kirche: Da denkt man spontan an den Abendmahlskelch, der herumgereicht wird, auf dass alle daraus trinken. Er wäre bei einem grossflächigen Grippeausbruch ein Ansteckungsfeld erster Güte. Aber die Abendmahlsspende ist bei Weitem nicht das einzige Problem, das die Kirchen zu bewältigen hätten. Sie wären noch ganz anders gefordert, falls in nächster Zeit wirklich – wie heute prognostiziert – schweizweit zwei Millionen Menschen vom Grippevirus betroffen würden. Zwei Millionen Kranke, das hiesse auch: verwaiste Arbeitsplätze in Kirchengemeinden und gleichzeitig wohl vermehrter Betreuungsbedarf.

PROBLEM TODESFÄLLE. Gemäss Angaben des Bundesamts für Gesundheit (BAG) kann die normalerweise harmlos verlaufende Schweinegrippe für Risikogruppen – Chronischkranke, Schwangere, Kleinkinder – lebensgefährlich

sein. Man muss deshalb von einer überdurchschnittlichen Zahl von Todesfällen ausgehen. Wenn in einer Stadt mehr als 25 Begräbnisse pro Tag anfallen, wird dies zu einem organisatorischen Problem. Die Stadt Zürich hat deshalb bereits ein ökumenisches Konzept, das die Organisation der Abdankungen regeln soll.

VERSAMMLUNGEN. Die Begräbnisse müssten aber im Ernstfall ohne Angehörige und Publikum stattfinden, weil im Fall der Pandemie das Versammlungsverbot wirksam wäre. Verhängt würde dies durch den Bund oder die Kantone. Betroffen wären sicher auch Pfarrerinnen und Pfarrer: «Es bräuchte bestimmt eine Koordination unter den grossen Landeskirchen», sagt Thomas Gehrig, Kommunikationsverantwortlicher der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, die – anders als Zürich und Aargau – bereits eine Arbeitsgruppe

«Schweinegrippe» eingesetzt haben. Es gehe, so Gehrig, bei deren Arbeit vor allem um die Planung der Notfallseelsorge und um die Aufrechterhaltung der zentralen kirchlichen Dienste. Letztere müsste notfalls auch über Telefon und Internet sichergestellt werden.

PROBLEM HYGIENE. Daneben wird die Arbeitsgruppe Kirchengemeinden bei einer Verschärfung der Lage dazu auffordern, in ihren Räumlichkeiten nur noch Flüssigseifen und Papierhandtücher zu verwenden. Und die Abendmahlskelche? Da könne man sich auf die Verantwortlichen in den Kirchengemeinden verlassen: «Die sind in solchen Dingen sehr sensibel und reagieren jeweils schnell.» In den meisten Gemeinden würden schon heute auch Einzelbecher angeboten. **RITA JOST**

INFOS ZUM THEMA SCHWEINEGRIPPE:
www.bag.admin.ch



Schweinegrippe – Mexikos Kirchen haben bereits reagiert

Wegen Ferien und Filmfestival – Bundesrat empfängt Dalai Lama nicht

TIBETER/ Der Bundesrat will das geistliche und politische Oberhaupt der Tibeter diesmal nicht empfangen. Weil China droht?

Anfang August besucht der Dalai Lama die Schweiz. Einen Empfang durch ein Mitglied der Landesregierung, wie in anderen Jahren, wird es diesmal aber nicht geben. Offiziell wegen Ferienabwesenheiten und Teilnahme am Filmfestival von Locarno. Begrüsst wird der tibetische Friedensnobelpreisträger durch die Nationalratspräsidentin und die Waadtländer Regierung.

Hält sich Bern zurück, weil Peking drohte? Aussenministerin Calmy-Rey dementiert. Tatsache ist, dass ein Wirtschaftsabkommen mit China vorbereitet wird.

KRITIK. Die Gesellschaft für bedrohte Völker vermutet, die Schweiz fahre genau deshalb einen unkritischen Chinakurs, was dort sicher «mit Befriedigung als weiterer Bückling» verstanden

werde. «Bestürzt und traurig» nimmt die Gesellschaft schweizerisch-tibetische Freundschaft den Bundesratsentscheid zur Kenntnis.

Der Schweizerische Rat der Religionen will weder zur Haltung des Bundesrats Stellung nehmen, noch den Dalai Lama selbst treffen. **RITA JOST**

SIEHE KOMMENTAR LINKS



LANDESMUSEUM

Schweizer Geschichte neu gezeigt

REFORMATION. Das Landesmuseum eröffnet eine neue Dauerausstellung zur Schweizer Geschichte. Kirchenratspräsident Ruedi Reich konnte bereits in den Museumsräumen schnuppern. In Bezug auf die Reformation ist ihm einiges in die Nase gestochen. > **Seite 2**



JUGENDGEWALT

Vorbeugen und strafen – aber wie?

PRÄVENTION. Schweizer Jugendliche haben während einer Klassenreise in München Passanten verprügelt und verletzt. Es stellt sich die Frage, wie auf solche Taten zu reagieren ist – und wie sie verhindert werden könnten. Pfarrer Christian Randegger hat dazu den «KrisenKompass» für Schulen entwickelt. Ein Gespräch mit dem Fachmann für Gewaltprävention. > **Seite 3**

NACHRICHTEN

Reformen bei der Konferenz Europäischer Kirchen

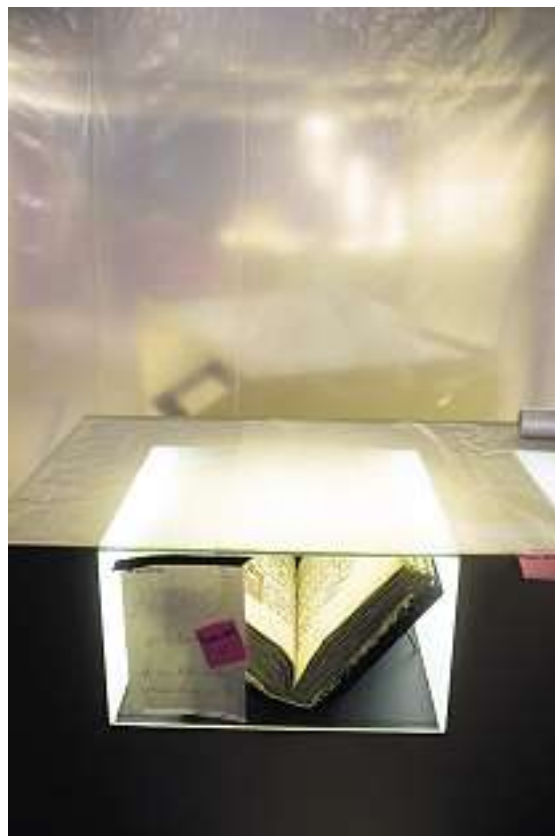
UMSTRUKTURIERUNG. An der Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) in Lyon wurde der Ratspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), Thomas Wipf, erneut in das Leitungsgremium gewählt. Die KEK, die ihren 50. Geburtstag feiern konnte, muss sich dringend notwendigen Reformen stellen. Eine Arbeitsgruppe wird bis Ende 2011 die Ausrichtung, die Ziele und die Strukturen der KEK neu definieren. **RNA**

Von Krüger zu Dürrenmatt

UMBENENNUNG. In Südafrika gibt es den Krüger Nationalpark. In St. Gallen gab es bis vor Kurzem eine Krügerstrasse, auch sie benannt nach Paul Krüger, der als Präsident des südafrikanischen Burenstaates ab 1882 die Rassentrennung vorangetrieben hatte. Vertreter der Antipartheidbewegung wünschten darum seit Langem eine Umbenennung dieser Strasse. Mit Erfolg: Seit Juni heisst sie jetzt Dürrenmattstrasse. **ST. GALLER TAGBLATT**

Calvin – ein Vorbild auch in Deutschland

FESTAKT. Auch in Berlin wurde des 500. Geburtstags von Johannes Calvin gedacht. Der deutsche Aussenminister Frank-Walter Steinmeier berief sich in einem kirchlichen Festakt auf Calvins Grundsatz, dass sich aus Besitz eine soziale Verpflichtung ergebe. Und der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Deutschlands, Wolfgang Huber, hielt fest, dass das Wirken Calvins auch für den Reformprozess der deutschen Kirche von Bedeutung sei. **RNA**



Impressionen vor der Fertigstellung: Die Räume der Schweizer Religionsgeschichte im Zürcher Landesmuseum

BILDER: CHRISTIAN AEBERHARD

Ruedi Reich auf der Geschichtsbaustelle

LANDESMUSEUM/ Der Kirchenratspräsident wirft einen ersten Blick in die neue Dauerausstellung des Landesmuseums.

In zwei Wochen eröffnet das Schweizer Landesmuseum seine neu eingerichtete Dauerausstellung. Noch hängen überall Post-it-Zettel mit Anweisungen für die Dekorateur, liegen die Werkzeuge der Handwerker auf dem Boden und warnen Schilder: «Vorsicht! Bodenbelag frisch verlegt!» Für Ruedi Reich, der vorab mit Pascale Meyer, der Kuratorin der neuen Dauerausstellung, einen Rundgang macht, sind allerdings die Gegenstände aus der Steinzeit oder dem Zweiten Weltkrieg nicht das eigentliche Ziel des Besuchs. Stattdessen wenden sie sich gleich den zwei Räumen zu, die der Schweizer Religionsgeschichte gewidmet sind.

BILDERSTURM. Schon im ersten Raum stehen die Heiligenstatuen – noch in Papier gehüllt. «Das gefällt mir», sagt der Kirchenratspräsident. Denn verhüllt zeigten die Heiligen noch mehr, dass sie ein «Geheimnis» seien. Wenige Schritte weiter geht es um die «Zertrümmerer der Heiligen», um Huldrych Zwingli, Heinrich Bullinger und Berthold Haller. Ihre Predigten entzündeten anno dazumal den Bildersturm. Wenig zimperlich wurden die Altäre der Heiligen aus den Kirchen entfernt. Zerschlagene Steine aus dem Berner Münster zeugen davon.

Zertrümmerer der Heiligen? Ruedi Reich protestiert. Das sei eines dieser Klischees, welche die Reformationsgeschichte auf einprägsame, aber falsche Formeln verkürzten. «Das Heiligenpaar Felix und Regula verkörperte für Zwingli und Bullinger die Überzeugung, dass Glaube selbst über den Tod triumphiert», sagt Reich. «Die Heiligen wie Maria waren als Glaubenszeugen auch für die Reformatoren von grosser Bedeutung. Nur sollten sie nicht zum Gegenstand kultischer Verehrung werden.»

TRAUER UM HEILIGE. Etwas weniger Radikalität hätte sich Reich gegenüber den spätgotischen Altären, beispielsweise im Zürcher Grossmünster, schon gewünscht. Der hohen Kunst der Spätgotik könne man heute am besten in den lutherischen Gebieten Mitteleuropas begegnen

und nicht mehr in Zürich. Reich: «Die Lutheraner waren nicht so radikal wie wir Schweizer.»

Die Historikerin Pascale Meyer sagt schon bald anerkennend zum Kirchenratspräsidenten: «Reformationsgeschichte – da kennen Sie sich aber gut aus.» Tatsächlich, es ist unüberhörbar und an Reichs Mimik und Gestik auch unübersehbar: Die bewegte erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, das Zurückerinnern an diese Epoche, entfacht bei ihm geradezu ein heiliges Feuer. Pascale Meyer bekommt dies vor der Vitrine zu spüren, in der das Schwert und der Helm ausgestellt sind, mit denen Zwingli angeblich 1531 in die für ihn todbringende Schlacht bei Kappel gezogen ist. «Aber Sie kennen ja die Geschichte. Die Inschrift des Helms ist nachträglich gefertigt. Wahrscheinlich 18. Jahrhundert», erläutert sie. Ruedi Reich winkt ab: «Die Geschichtswissenschaft stellt mit ihrem Zweifel alles infrage. Aber 450 Jahre hat der Helm als Symbol gewirkt, das ist das Entscheidende.»

WEIN BEIM ABENDMAHL. Auch beim Helm ist offensichtlich die symbolische Aussage wichtiger als das Materielle. Ebenso zeigt sich dies in der reformierten Lehre vom Abendmahl, die dem Zeichen einen höheren Wert eingeräumt hat als der Überzeugung, dass Jesus im Abendmahl leiblich präsent sei. Ein Kelch hat wohl deshalb unmittelbar neben den Zwingli-Waffen Platz gefunden. Neben dem schlichten Holzbecher steht die provisorische Legende «Karger Becher» und die Information, dass «Bescheidenheit» eine «reformierte Tugend» sei.

Der Abendmahlskelch auch für Laien war ein zentrales Charakteristikum der Reformation. Es war der Zwingli-Nachfolger und Zürcher Kirchenvorsteher Heinrich Bullinger, der zusammen mit Calvin ein gemeinsames Verständnis vom Abendmahl formulierte und damit das, was als «reformiert» bezeichnet wird, erst ermöglichte. Reich sucht Heinrich Bullinger indes vergeblich in der Dauerausstellung: «Ein Porträt wäre seiner Bedeutung angemessen», bemerkt er kritisch. Angaben über Bullinger, der über

vierzig Jahre die Geschicke der Zürcher Kirche prägte, sind nur auf dem Info-Bildschirm an der Wand zu finden. Per Klick tritt sein kleines Porträt mit einigen dürren lexikalischen Angaben hervor. Für einen Reformator von der Statur Bullingers ist dies nach Ansicht Reichs zu wenig. Denn seinem theologischen Denken, seiner politischen Weitsicht und Klugheit sei es letztlich zu verdanken, dass die Schweizer Reformation langfristig abgesichert worden sei und weltweite Ausstrahlung erlangt habe.

BILDUNGSHUNGRIG. Reich vermisst nicht nur Bullinger: «Die Reformation wird hier arg verkürzt. Wer weiss heute noch, dass sich die Volksschule wegen der Reformation schon lange vor Pestalozzi im Kanton Zürich etabliert



«Die Reformationsgeschichte wird arg verkürzt dargestellt.»

RUEDI REICH, KIRCHENRATSPRÄSIDENT

hat?» Auch kein Wort zum Armenwesen findet sich in der Ausstellung. Dank dem von Bullinger neu eingerichteten Almosenamt kamen Klosterpfünde und Kirchenschätze wirklich den Bedürftigen zu. Kuratorin Meyer rechtfertigt sich: «Die Reduktion der Komplexität war beim Einrichten der neuen Dauerausstellung eine Herausforderung.» Die Zeit für abschliessende Urteile ist allerdings erst gekommen, wenn die Handwerker ihre Werkzeuge verstaut haben und die ganze Zeitstrecke abgelaufen werden kann. Am 1. August ist die Bevölkerung am Tag der offenen Tür eingeladen, erstmals die neue Dauerausstellung zu besichtigen. **DELFBUCHER**



Der Imam – Vorbeter und Vorbild

Imame mit Schweizer Diplom

AUSBILDUNG. In der Schweiz sind die Muslime nach den Christen die zweitgrösste Religionsgemeinschaft. Sie befürworten mehrheitlich, dass ihre Imame und Religionslehrer bzw. Religionslehrerinnen hierzulande ausgebildet werden sollten. Zu diesem Ergebnis kommt eine Untersuchung, die im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 58 durchgeführt worden ist. Imame, so die Studie, sollten die lokale Sprache beherrschen, den Kontakt mit anderen Religionsgemeinschaften pflegen und Bescheid wissen über Schweizer Recht und Politik. Dazu müssten sie an hiesigen Universitäten oder Fachhochschulen ausgebildet werden, ähnlich wie Pfarrerinnen und Pfarrer. Die Universität Freiburg geht voran: Ab September bietet sie eine Weiterbildung für Imame und muslimische Vereinsfunktionäre an. **SEL**



In anonymer Umgebung, zum Beispiel in einer Grossstadt, ist die Hemmschwelle für das Überschreiten von Grenzen niedriger

«So tun, als wäre nichts passiert, wäre falsch»

JUGENDGEWALT/ In München haben Schweizer Schüler Passanten zusammengeschlagen. Fragen dazu an Christian Randegger, Theologe und Fachmann für Gewaltprävention.

Ende Juni wurde vom Schweizer Lehrerverband der «KrisenKompass» vorgestellt. Dieses Handbuch gibt den Schulen Richtlinien für angemessene Reaktionen in schwierigen Situationen. Zum Beispiel für Ereignisse wie die gewalttätigen Übergriffe von Schweizer Schülern während eines Klassenlagers in München. Der «KrisenKompass» soll jedoch auch präventiv wirken, indem er hilft, Zeichen von Krisen bei Jugendlichen zu erkennen. Pfarrer Christian Randegger hat sich als Projektleiter des «KrisenKompass», aber auch in anderen Tätigkeiten intensiv mit dem Thema Jugendgewalt befasst.

Herr Randegger, der Umgang mit Notfallsituationen gehört zu Ihrer Arbeit. Wie reagieren Sie auf das Ereignis von München?
CHRISTIAN RANDEGGER: Ich bin tief betroffen. Ich denke an die Opfer und deren Ängste; und ich bin schockiert, wenn ich mir vorstelle, welche Belastungen die verantwortlichen Betreuungspersonen, auch die Eltern der Täter, nun aushalten müssen. Es tut mir aber auch weh zu sehen, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der sehr viele Schranken gefallen sind. Manche Jugendliche brauchen immer grössere Reize, um sich befriedigt zu fühlen.

Warum konnten sich diese Jugendlichen zu solchen Gewaltexzessen hinreissen lassen?
 Oft haben solche Krisen verschiedene Ursachen: Die Jugendlichen sind in einer anderen Umgebung, sie bewegen sich anonym in einer Grossstadt, sie haben Geld und die Möglichkeit, Alkohol oder Drogen zu konsumieren. Es kommt der Gruppendruck hinzu – und plötzlich tut man Dinge, die man sich zu Hause nie trauen würde. Nicht alle Jugendlichen können mit weit gesteckten Grenzen umgehen. Dessen müssen sich die Leiter bei der Vorbereitung für ein Lager bewusst sein.

Sollen Lehrerinnen und Lehrer informiert werden, wenn ihre Schüler straffällig geworden sind?
 Das hat zwei Seiten: Wenn Akten weitergereicht werden, kann das für Jugendliche bedeuten, dass sie aufgrund ihres

Makels stecken bleiben. Man müsste ihnen gleichzeitig die Chance geben, einen neuen Weg zu gehen. Hat man aber die einschlägigen Informationen nicht, wähnt man sich in einer falschen Sicherheit. Aus diesem Grund finde ich es wichtig, dass Informationen, die auf ein Gefährdungspotenzial hinweisen, weitergegeben werden.

Das Verhalten der Jugendlichen in München, vor allem das wahllose Verprügeln von Passanten, gleicht dem Inhalt von sogenannten Killerspielen.

Man kann in solchen Spielen tatsächlich per Mausclick anderen Schaden zufügen, ohne dass sich jemand aufregt oder einen bestraft. Der Spieler wird sogar dafür belohnt: Er steigt eine Spielstufe höher oder erhält einen helfenden Freund zur Seite. Wer über längere Zeit unreflektiert solche Spiele spielt, eignet sich unbewusst einen Automatismus an. Das kann so weit führen, dass er keine Neugier und Offenheit für ein Ereignis empfinden kann, wenn dabei nicht jemand zu Schaden kommt.

Die Jugendlichen, die in München straffällig geworden sind, zeigten nach ihrer Verhaftung keine Reue. Verstehen Sie das?

Es kann bei traumatisierenden Ereignissen einen Effekt geben, bei dem bestimmte Gefühle abgespalten werden. Man nennt dies Dissoziation. Dieser Mechanismus ist ein Schutz für die Seele. Er wird verstärkt, wenn von aussen oder von einem selbst Vorwürfe kommen, man zeige keine Reue. Das heisst nicht, dass man keine Reue empfindet, aber man kann sie nicht ausdrücken.

Wie reagieren andere Jugendliche nach solchen Vorfällen?

Die Mehrheit distanziert sich davon. Es stört sie, mit den Tätern in den gleichen Topf geworfen zu werden.

Suchen sie das Gespräch?
 Man darf sich nicht wundern, wenn Jugendliche nicht mit den Eltern oder Lehrkräften darüber reden. Sie suchen das Gespräch unter sich. Trotzdem muss es von den Erwachsenen angeboten

werden, weil Wut und Trauer zum Ausdruck gebracht werden müssen. So tun, als wäre nichts passiert, wäre falsch. Gefühle kann man aber auch nonverbal ausdrücken, mit symbolischen Handlungen. Feuer kann Wut symbolisieren, für Mitgefühl kann man einen Stein setzen. Es gibt unzählige Möglichkeiten, mit Puzzlesteynen, Glasperlen, Holzscheiben, Seilen. Der «KrisenKompass» bietet dazu eine Menge Anleitungen.

Sollten die Schulen auf Klassenlager besser verzichten?

Auf keinen Fall. Aus eigener Erfahrung weiss ich: Lagerleben ist extrem wichtig. Lehrer und Schüler können und müssen sich dabei anders zeigen. Es braucht aber eine Struktur, die die Schüler und Schülerinnen nicht austricksen können.

Wie kann die Schule präventiv wirken?

Aufmerksamkeit für das Klima in der Schule verwenden, zum Beispiel indem man einen Verhaltenskodex verfasst: Wir dulden keine Gewalt. Man kann ein Peacemaker-Programm einführen: Schüler und Jugendliche erhalten eine Ausbildung, wie sie einen Teil der Verantwortung übernehmen und so das Wir-Gefühl in der Klasse stärken können.

Was kann die Kirche tun?

Im aktuellen Fall müssten die Kirchen der betroffenen Gemeinden jetzt Stellung nehmen. Kirche hat dort eine Chance, wo sie integrativ und gemeinschaftsbildend wirkt. Kirchliche Jugendgruppen wirken da beispielhaft. Dort muss man kein Bungee-Jumping gemacht haben, um akzeptiert zu werden. Alle werden gleich behandelt, es wird vorgelebt, wie man eine positive Streitkultur führt.

Sollten wir lernen, das Böse zu akzeptieren?

In jedem Menschen kann das Böse zum Ausdruck kommen. Wir alle kennen Gefühle der Rache, der Wut. Die Frage ist, wie man mit dem Bösen umgeht. Ein Blick in die Bibel zeigt: Wenn man bereit ist, sich von Gott leiten zu lassen, können Bedingungen geschaffen werden, die Menschen vom Bösen zu befreien vermögen. RITA GIANELLI

Und wie ist es im Konflager?

OBERRIEDEN/ Pfarrer Berthold Haerter lässt vor dem Konflager ein Merkblatt unterschreiben.

«Vor der Konfirmationsreise, die dieses Jahr nach Berlin und letztes Jahr nach Erfurt führte, gebe ich ein Merkblatt mit Regeln ab. Schüler und Eltern müssen es unterschreiben. Die Regeln verbieten den Konsum von Drogen und Alkohol. Das Thema Gewalt kommt nicht vor. Aber nach dem Gewaltexzess von drei Küssnacher Schülern in München frage ich mich: Darf ich die Jugendlichen auf der Konfese weiterhin in den Ausgang lassen? Machen sie mich strafbar, wenn etwas passiert? Ich werde mich zu diesen Fragen rechtlich beraten lassen.



Berthold Haerter, Pfarrer in Oberrieden

UNVOREINGENOMMEN. Bis jetzt ist es noch nie vorgekommen, dass die Jugendlichen auf einer Konfirmationsreise gewalttätig geworden oder mit Gewalt in Berührung gekommen sind. Letztes Jahr gab es aber in Oberrieden selbst einen Vorfall: Am Vorabend der Konfirmation wurden zwei Konfirmanden unschuldig in eine Schlägerei verwickelt. So weit weg ist das Thema also vielleicht doch nicht. Etwas, das mich beschäftigt: Nach dem Vorfall in München wird diskutiert, ob Lehrer über Vorstrafen von Schülern informiert sein sollten. Als christlicher Seelsorger finde ich das schwierig, ich möchte die Schüler nehmen, wie sie sind. Ich will nicht einmal wissen, ob jemand in die Sek geht, ins Gymi oder in die Realschule. Ich möchte niemanden marginalisieren, aber naiv will ich auch nicht sein.»

Frage nach der Aufsichtspflicht

BONSTETTEN/ Pfarrerin Susanne Ruegg vereinbart vor einem Konflager mündlich Regeln.

«Vor der Konfirmationsreise, die wir jeweils in der Schweiz unternehmen, mache ich mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden mündlich Regeln ab. Die Jugendlichen dürfen keinen Alkohol trinken und keine Drogen konsumieren. Schriftliche Vereinbarungen treffe ich nicht. Ich glaube nicht, dass sie besser wirken würden als mündliche. Für mich gehört es einfach dazu, dass Jugendliche Grenzen ausreizen.



Susanne Ruegg, Pfarrerin in Bonstetten

ABSICHERN. Gewalt oder Gewaltprävention waren bisher kein Thema in der Konfirmandenarbeit. Allerdings wählen die Konfirmanden in einem der vier Gottesdienste, die sie selbst gestalten dürfen, oft das Thema Jugendgewalt. Offensichtlich beschäftigt sie das. Hier in Bonstetten ist die Welt mit einer mittelständischen, grossmehrheitlich reformierten Bevölkerung zwar noch recht heil. Aber auch meine Konfirmandinnen und Konfirmanden sind am Wochenende in Zürich im Ausgang. Nach dem Vorfall in München beschäftigt mich vor allem die Frage meiner eigenen Aufsichtspflicht. Muss ich mich künftig gegen alle Eventualitäten rundum schriftlich absichern, weil mir sonst ein Strick gedreht werden könnte?» AUFZEICHNUNG: SAS



CHRISTIAN RANDEGGER, 46

Der reformierte Pfarrer aus Seuzach ist seit neunzehn Jahren im Pfarramt tätig. Er hat Ausbildungen in Teamcoaching und Notfallseelsorge und ist Geschäftsleiter von Edyoucare, der Fachstelle für Gewaltprävention, Krisenintervention und Trauerbegleitung. Edyoucare leistet Hilfe im Bereich Schulung, Beratung, Begleitung.

KrisenKompass, Schulverlag Bern, 2009, Fr. 113.30

www.edyoucare.net



Thomas Ambühl alias Jechezkel Mandelbaum in seinem Bauernhaus in Davos Glaris

Der Jude, der aus den Bergen kam

KONVERTIERT/ Die Suche nach der Nähe zu Gott führte Thomas Ambühl zum Judentum. Als Jechezkel Mandelbaum lebt er heute mit seiner siebenköpfigen Familie in Davos Glaris.

Ein christlicher Mystiker war ausschlaggebend dafür, dass Thomas Ambühl aus Davos Monstein zum Judentum konvertierte. Die Schriften von Thomas von Kempen, Augustiner-Mönch im 15. Jahrhundert, handeln vom Leben in der Nachfolge Jesu. Im Christentum fehlten Thomas Ambühl aber die Instrumente, um Religion im täglichen Leben zu praktizieren. Im Judentum hat er sie hingegen gefunden.

UNVERGESLICH. Für Thomas Ambühl war die Aufnahme in die jüdische Gemeinschaft, gemeinsam mit seiner Frau vor acht Jahren in Jerusalem, ein unvergessliches Erlebnis. «Ich fühlte mich wie neugeboren.» Thomas Ambühl hat gefunden, wonach er suchte: «Einen Weg, der mich näher zu Gott bringt.» Ein neues Leben, neue Namen für den Davoser und die Aargauerin: Thomas und Antonietta Ambühl heissen heute Jechezkel und Shulamith Mandelbaum.

EINSIEDLER. Das Ehepaar Mandelbaum gehört der Gruppe der Chassiden an, einer Gemeinschaft des orthodoxen Judentums. Chassidische Gemeinden sind geprägt vom Kabbalismus, der mystischen Tradition des Judentums. Eine mystische Ader habe auch er schon immer gehabt, sagt Mandelbaum. Schon als Kind habe er sich mit Vorliebe wie ein Einsiedler zurückgezogen. «Ich liebte es, allein im Wald herumzustreifen.» Die chassidische Gemeinschaft lebt streng nach der Thora, den fünf Büchern Mose im Alten Testament. «Die Chassids sind bekannt für ihre Musikalität», sagt Mandelbaum. Nicht zuletzt deshalb fühlte er sich zu dieser Gemeinschaft hingezogen.

Doch auch sonst war Ambühl schon immer vom Judentum fasziniert gewesen. Erst nach Umwegen hat er allerdings selber dazu gefunden. Als rebel-

lischer Freigeist kam er an der Davoser Mittelschule nicht zurecht. Seine Mutter riet ihm, in Schiers das Lehrerseminar zu absolvieren. Nach abgeschlossener Lehrerausbildung war ihm jedoch eines klar: Nie würde er Lehrer werden. «Noch heute bekomme ich Hühnerhaut, wenn ich ein Schulhaus sehe», sagt Thomas Ambühl. Ihm fehle wohl die Autorität.

Ambühl ging nach Basel und begann, Theologie zu studieren. Hier lernte er auch seine Frau kennen. Doch statt seine Seminararbeiten in den Computer zu tippen, stellte er lieber handgeschriebene Schriftrollen des Neuen Testaments auf Griechisch her. Ambühl brach das Studium nach drei Jahren ab. Es folgte eine wilde Zeit durchzechter Nächte in der Basler Altstadt. Bis sich Thomas Ambühl entschloss, Konzertpianist zu werden.

LEBEN MIT DEM BUCH. Zusammen mit seiner Frau Antonietta zog Ambühl nach Weimar. Sie studierte an der Bauhaus-Universität visuelle Kommunikation, er an der Franz-Liszt-Akademie Klavier. Zufällig fiel ihm in einer Buchhandlung ein Buch mit Religionsgesetzen für das jüdische Leben in die Hand. «Das war eine sehr schräge Erfahrung für mich», erinnert sich Jechezkel Mandelbaum. Ein Buch, nach dem sich das tägliche Leben gestaltet, hatte er bisher nicht kennengelernt, «höchstens den Knigge», so Mandelbaum. Gemeinsam mit seiner Frau beschloss er, die Umsetzung dieser Gesetze zu lernen. «In der Schweiz wussten wir nicht, wie wir das anstellen sollten», erzählt der Davoser. Deshalb wandte er sich an seinen religiösen Mentor, Rabbi Ben Zion Rabinowitz, den er von der Basler Zeit her kannte. Auf den Rat und mit Hilfe des Rabbiners übersiedelte Familie Mandelbaum schliesslich ins «gelobte Land», in die Westbank.

Zwei Jahre verbrachte die Familie in einem Plattenbau inmitten der ultraorthodoxen Siedlergemeinschaft. Die Rollen sind jetzt klar getrennt. Jechezkel studiert an der Rabbinerschule, während sich Shulamith um die Kinder und den Haushalt kümmert.

Der Alltag ist alles andere als befreiend, vor allem für Shulamith. Die Sittenaufsicht achtet auf die strikte Trennung von Mann und Frau in der Öffentlichkeit. «Im Bus sitzt man getrennt, die Frauen hinten, die Männer vorn», erzählt Ambühl. Fernsehen ist verboten. Wer sich dennoch ein Gerät anschafft, darf seine Kinder nicht mehr in die Thora-Schule schicken. Als Jechezkel merkt, wie sehr Shulamith unter diesem Lebensstil leidet, beschliesst er, die Übung abbrechen. Das Ehepaar kehrt mit seinen Kindern in die Schweiz zurück.

WENIGER STRENG. Seit einem Jahr lebt die Familie Mandelbaum nun auf einem Bauernhof etwas ausserhalb von Davos. Für die Menschen hier ist Jechezkel wieder Thomas Ambühl. Passt das zusammen? «Erstaunlich gut. Ich habe inzwischen gelernt, auf die Strenge zu verzichten, wenn es mir und meiner Familie schadet.»

Wie ihn die Dorfpfarrerin bittet, in der Kirche Orgel zu spielen, ist Thomas Ambühl gerührt und verzichtete dafür sogar auf seine religiöse Kopfbedeckung, die Kippa. Aus Respekt den «Andersgläubigen» gegenüber, wie er sagt. Antonietta Ambühl studiert mittlerweile in Oxford Mathematik. «Sie sieht jetzt viel jünger aus», meint der 34-jährige Familienvater. Er selber ist nun Hausmann. Zwar vermisst er seine Freunde, vor allem den geistigen Austausch mit seinem Rabbi. Gefunden hat er dafür sich selbst.

RITA GIANELLI

AUSSTELLUNG



Collage von Roger Reiss

JUDEN IN GRAUBÜNDEN

HAST DU MEINE ALPEN GESEHEN?

Juden und Berge bilden ein Zwillingsspaar. Davon ist der Direktor des Hohenemser Museums im Vorarlberg, Hanno Loewy, überzeugt. Er hat dem Thema eine Ausstellung gewidmet mit dem Titel «Hast du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte». Man trifft dabei auf begeisterte Bergsteiger jüdischer Abstammung und auf jüdische Filmer, die dem Bergfilm in den Zwanzigerjahren Auftrieb gegeben haben. Bittere Ironie dabei: Die Hitler-Filmpropagandistin Leni Riefenstahl hat ausgerechnet in Zusammenarbeit mit einem jüdischen Filmemacher, mit Bela Balázs, 1932 ihre ersten Spuren verdient.

FLUCHTORTE. In dem von Riefenstahl glorifizierten Dritten Reich waren die alpinen Sportarten wie Bergsteigen und Skifahren von 1938 an für Juden oft lebensrettend. Denn die Bergwelt bot unbeobachtete Fluchtmöglichkeiten. Für den jüdischen Satiriker Jura Soyfer ging ein solcher Versuch allerdings tragisch aus: Bei der grenzüberschreitenden Skiabfahrt fuhr er in einen Stacheldrahtzaun und geriet so in die Hände der Nazihäscher. Der Draht ist im Hohenemser Museum ausgestellt.

KOSCHERE HOTELS. Dass die Berge seit Jahrzehnten die Juden in ihren Bann gezogen haben, beweisen auch die dokumentierten Hotels mit koscherer Küche. Das Hotel Etania in Davos hat zwar seine Pforten geschlossen, doch im Hotel Edelweiss in St. Moritz wird noch immer koscher gekocht.

Zur Alpenfaszination passt auch die Anekdote über den Frankfurter Rabbiner Samson Raphael Hirsch. Als er in hohem Alter die Schweizer Alpen erstmals sah, malte er sich aus, wie er einst vor seinen Schöpfer treten werde. Gott werde ihn dann fragen: «Hast du meine Alpen gesehen?» **DELFBUCHER**

AUSSTELLUNG VOM 28. April bis 4. Oktober 2009. Information unter www.jm-hohenems.at, Anfragen an office@jm-hohenems.at oder 0043 5576 739 890.



JECHEZKEL MANDELBAUM

In beinahe allen Kunstformen fühlt sich der Davoser Jude zu Hause. Der Pianist und Organist ist unter anderem in einem Kirchenchor als Korrepetitor und als Aushilfsorganist in der Kirche tätig. Ausserdem malt er Bilder, stellt aus alten Brockenhaus-Fundstücken neuwertige Möbel her und ist ein begnadeter Sänger. Hin und wieder tritt er, zusammen mit einem Freund, mit selbst verfassten Kabarettstücken in der Basler Kleinkunstszene auf.

Bilder und Möbel von Jechezkel Mandelbaum sind käuflich. Auf Wunsch werden auch Auftragsarbeiten angenommen. Information unter Tel. 0814011065

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion: Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Käthi Koenig, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Daniela Schwegler, Christine Voss

Blattmacherin: Käthi Koenig

Layout: Brigit Vonarburg

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 700 000 Exemplare

Verlagsleitung (Gesamtausgabe): Christian Lehmann

reformiert. Kanton Zürich

Herausgeberin: Trägerverein reformiert.zürich

Geschäftsleitung: Kurt Bütikofer, Präsident
Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00 Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info

Redaktionsleitung ad interim: Christine Voss

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Verlagsleitung: Corinne Fischbacher
verlag.zuerich@reformiert.info

Inserate: Anzeigen-Service Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30 Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 5. August 2009 (erscheint am 28. 8. 2009)

Adressänderungen:
Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde.
Stadt Zürich: 043 322 18 18
Stadt Winterthur: 052 212 98 89



MON JURA/ Die Regierungsrätin, der Satiriker, der reformierte Pfarrer und andere über «ihren Jura»

UNSER JURA/ Für die Restschweiz ist der Neuling unter den Kantonen eine Wundertüte «à découvrir»



Jura – vorwärts durch die Vergangenheit

SPURENSUCHE/ Seit 1979 ist der Jura ein eigenständiger Kanton, der 26. der Eidgenossenschaft: ein junger Rebell in alten Schuhen. Auf Entdeckungsreise zwischen Delémont, St-Ursanne, Saignelégier und Porrentruy.

RITA JOST TEXT / HEINI STUCKI BILDER

Jura – das ist zuerst einmal ein Klischee: der kleine, wilde, widerborstige Kanton am Nordwestrand der Schweiz, der in den Sechziger- und Siebzigerjahren seine Unabhängigkeit erkämpfte. Der Kanton, der sich auch heute noch gerne querstellt. Zum Beispiel in eidgenössischen Abstimmungen, wenn er Schwulen-Ehen oder Sonntagsverkäufe im Gegensatz zur Mehrheit in der Restschweiz ablehnt. Typisch katholisch, sagen dann alle. Doch halt: Mit dem Grobsortierer kommt man dem Jura nicht bei. Er ist widersprüchlich: gleichzeitig fortschrittlich und konservativ, zukunftsgläubig und vergangenheitsverliebt, naturverbunden und autoverrückt, patriotisch und europaorientiert, kämpferisch und locker. Man hüte sich, ihm ein Etikett zu verpassen. Es könnte beim genaueren Hinsehen schon Makulatur sein. Es ist vielleicht symbolisch für den Jura, dass seinerzeit Separatistenführer Roland Béguelin,

der erbitterteste Freiheitskämpfer im katholischen Jura, ein Reformierter war. Und dass in diesem Jahr, dreissig Jahre nach der Kantonsgründung, die auch ein Losstrampeln von der verhassten Deutschschweiz war, die ersten französisch-deutschsprachigen Gymnasialklassen starten. Werbung dafür machen T-Shirts mit dem Aufdruck «Ich studiere Jura» – und zwischen «studiere» und «Jura» ganz klein das Wörtchen «im».

RÉPUBLIQUE ET CANTON. Wie kann man den Kanton Jura kennenlernen, diesen Neuling aus dem Politlabor der Schweiz? Natürlich, es gibt die offizielle Internetseite des Kantons (www.jura.ch), die allerlei Statistik und Geschichtliches vermittelt, die auch bewusst macht, dass sich der jüngste Kanton «République et Canton du Jura» nennt (und nicht etwa einfach «Kanton» wie die andern 25 Kantone) und dass dieser Kanton heute ein unverkrampftes Verhältnis hat zu seinem Namen. Unter der Rubrik «apropos du mot jura» liest man, dass «Jura» sowohl ein

Kanton als auch eine geografische Region, ein französisches Departement und eine Kaffeemaschine sei.

AUF SPURENSUCHE IM POLITLABOR. Aber gehen wir doch an Ort und Stelle auf Entdeckungsreise. Der Routenplaner im Internet schlägt für die Anfahrt von Bern die Autobahn A1 via Solothurn vor. Spontan hätte man den Weg über Biel und die Taubenlochschlucht gewählt. Biel ist für Berner immer noch das Tor zum Jura. Biel ist sogar «irgendwie schon ein bisschen Jura». Der Kanton Jura ist einfach «dahinter». Die Vergangenheit funkt bereits ein erstes Mal unerwartet in die journalistische Recherche, denn plötzlich werden Erinnerungen wach. Geografieunterricht in den Sechzigerjahren: der lang gezogene Umriss im Geografieheft, der Kanton Bern in den alten Grenzen, mit seiner dreiteiligen Landschaft: gebirgiges Oberland, flaches Mittelland, gefalteter Jura. Im obersten Teil ist alles französisch und darum schwierig.

TYPISCH JURA? Was heisst das? Enge mittelalterliche Brücken und malerische Gebäude wie in St-Ursanne (oben und unten links), die Gestüte von Saignelégier (oben rechts) oder monströse Nationalstrassenbauten (die Transjurane bei Porrentruy, unten rechts)? Der Kanton Jura ist nicht so einfach zu fassen. Er überrascht auf Schritt und Tritt.



CHRONOLOGIE

FREMDHERRSCHAFT UND DER WEG ZUR SELBSTBESTIMMUNG

16. JAHRHUNDERT: Bis zur Reformation gehört das Gebiet des heutigen Kantons Jura zum Fürstbistum Basel. Die Gebiete des Südjurassien schlossen sich der Reformation an und verbündeten sich mit Bern, der nördliche Teil bleibt katholisch. Die Fürstbischöfe residieren nun in Porrentruy.

1792: Die französischen Revolutionstruppen besetzen den nördlichen Teil des Fürstbistums und rufen die République rauracienne aus. Nach dem Fall von Bern 1798 wird der ganze Jura der französischen Republik einverleibt.

1815: Der Wiener Kongress entschädigt Bern für den Verlust des Aargaus und der Waadt mit dem Gebiet des ehemaligen Fürstbistums. Dazu gehören die Bezirke Courtelary, Moutier, La Neuveville, Pruntrut, Delsberg, Freiberge und Laufen.

Ab 1870: In der Folge des Ersten Vatikanischen Konzils kommt es im sogenannten Kulturkampf zu Spannungen zwischen der katholischen Kirche und Bern. Die Berner Regierung schickt Truppen in den Jura und weist 97 bischofs-treue Priester aus.

Ab 1960: Vor allem im Nordjura bekämpfen sich die Bern-treuen und das separatistische Rassemblement jurassien mit seiner Jugendbewegung, den Béliers.

1. März 1970: Mit einem Verfassungsartikel gesteht der Kanton Bern den Jura-Bezirken das Selbstbestimmungsrecht zu.

23. Juni 1974: Die Stimmberechtigten in den sieben Jura-Bezirken beschliessen mit 36 802 zu 34 057 Stimmen die Gründung eines neuen Kantons.

16. März 1975: Die drei südlichen Bezirke Courtelary, La Neuveville und Moutier sprechen sich in einer Abstimmung für den Verbleib bei Bern aus.

24. September 1978: Die Eidgenossenschaft sagt Ja zum Kanton Jura.

1. Januar 1979: Der Kanton Jura ist ein souveräner Kanton.

25. März 1994: Vertreter des Bundesrats sowie der Kantonsregierungen von Bern und Jura schaffen für die Lösung der Jura-Frage die Interjurassische Versammlung (IJV).

4. Mai 2009: Der Schlussbericht der IJV präsentiert eine Studie zur weiteren Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den Kantonen Jura und Bern, insbesondere dem Berner Jura.



► Dann der Doubs mit seiner neckischen Schweizer Schleife ganz im Westen und all die kleinen Dörfer mit C: Choindez, Courrendlin, Courtételle, Cornol, Courgenay... Uff! Da waren die Fünftklässler gefordert. Später wurde die Kantonsgeografie für Berner Schulkinder einfacher. Seit 1979 gehören die drei nördlichen Bezirke, Delémont, Porrentruy und Franches Montagnes, nicht mehr zum Kanton Bern. Der Kanton Bern hatte damit seine Grenze zu Frankreich und einen bedeutenden Teil seiner Frankophonie verloren. Dafür hatte die Schweiz den Jura: eine Art Zukunftswerkstatt. Der Enthusiasmus war gross.

Was ist davon geblieben nach dreissig Jahren Realpolitik? Eine moderne Kantonsverfassung. Und sonst? Die Autonomie hatte ihren Preis. Und brachte Enttäuschungen. Hohe Steuern, wenig qualifizierte Arbeitsplätze, niedrige Einkommen. Die Aufbruchstimmung der Siebzigerjahre, der Enthusiasmus der ersten Jahre – wo sind sie noch zu spüren?

POLIT-ZENTRALE DELEMONT. Mittelalterlich präsentiert sich die Kantonshauptstadt im Zentrum, leichtfüssig und weltoffen in der Flanierzone am Bahnhofplatz, und mittelländisch eintönig an ihren Rändern mit Landi, McDonald's und Bauten der Bernischen Kraftwerke.

Den offiziellen Jura muss man suchen. Die Kantonsverwaltung hat sich nicht in den Prunkbauten des ehemaligen Fürstbistums eingerichtet, sondern zum grössten Teil in ganz gewöhnlichen Wohnblocks. Der junge Kanton habe Bescheidenheit demonstrieren wollen, erklärt Regierungsrätin Elisabeth Baume-Schneider. Sie, die hier im Jura «Madame la Ministre» heisst, hat ihr Büro am Stadtrand. Es unterscheidet sich bloss durch eine keck hellgrün-schwarz-weiss gestrichene Wand von den einfachen Büros ihrer Mitarbeiterinnen. Es gefalle ihr hier, sagt die Sozialdemokratin, nur manchmal denke sie, eine etwas repräsentablere Umgebung hätte auch Signalwirkung: Man würde sie ausserhalb des Kantons viel-

BINDEGLIED

Der Kanton Jura ist Übergangsregion zwischen der Deutschschweiz und der Romandie und zwischen Frankreich und der Schweiz.

leicht doch etwas e...
bündel mit Deutsch...
dass sie langsam g...
meisten Deutschsch...
«sympa», aber wirts...
«atoux!», sagt sie sel...
Trümpfe auf: die int...
die Nähe zu den Zer...
«Transjurane» Biel...
Und der TGV wird...
Paris machen. Wer...
zwischen dem Prunt...
Man könnte ins Trä...
bleibt auf dem Bode...
Himmel. Die Wirtsch...
Mikroelektronik und...
dementsprechend a...
wie heute, dann geh...

DINOSTADT PORRENTUY.
auf der Strasse. Ode...
westlich von Porren...
Viadukt von Creuge...
Betonpfeiler ragen b...
spuriges Monsterwe...
weil die Nationalstr...
veranstaltet. Und m...
Brücke dereinst viel...
welche die Region s...
dukt sind nämlich P...
vergangener Erde: z...
Jahren – dank dem...
ten und am besten...
Dieser Funde wege...
leicht verändert. De...
Sensation und soll...
im Jura? Noch ist...
ganz öffentlich. Der...
Porrentruy und Cour...
für seine Zukunft au...

ICI FONDEVAL. Viele...
jurassischen Export...
Pferd, den Rang ab...
Freibergen, dem H...
Chaux-de-Fonds, w...
nen Arbeitspferde,



ATTRAKTIONEN. Die beliebige Auenlandschaft des Doubs (Foto links) und der Dinokreis bei Pruntrut sind nur zwei von unzähligen faszinierenden Gegensätzen im Jura, die Deutschschweizer Touristen und Aussteiger anziehen. Wohnraum ist günstig zu haben, entsprechende Läden sind die neuen Wahrzeichen des Kantons (Bild unten).

► riesigen dunklen Tannen und den breiten weissen Bauernhäusern – genau das Jurabild ab, das Fotografen und Touristinnen immer wieder begeistert. Und dann taucht plötzlich zwischen St-Brais und Glovelier ein Wegweiser auf, der an ein ganz besonderes Kapitel der Geschichte erinnert, jedenfalls die Berner und Bernerinnen: Fondeval. Ein kleiner Weiler bloss, aber für Tausende von Berner Schülerinnen und Schüler bedeutete Fondeval nichts weniger als das

Fondeval: nur ein kleiner Weiler in den Freibergen, aber für Tausende von Schulkindern bedeutete er nichts weniger als das Tor zur französischen Sprache.

Tor zur französischen Sprache. Von den Fünfzigern bis in die Siebzigerjahre lernten sie mit dem Schulbuch «Ici Fondeval» nicht nur alles zwischen «passé composé» und «subjonctif», sie erhielten auch Einblick in den Mikrokosmos eines jurassischen Dorfes. Dass «Ici Fondeval» ziemlich genau dann ersetzt wurde, als der Jura sich endgültig vom Kanton Bern lossagte, war vielleicht kein Zufall. Berner Schulkinder lernen seither Französisch mit der Familie Leroc aus Paris.

ES HAT PLATZ. «Le Jura – de l'espace pour vos projets». Der Kanton wirbt überall für die Ansiedlung von Wirtschaftsprojekten. Und Platz hat es tatsächlich. Einige Kilometer neben der Grossbaustelle der Transjurane träumt eine unberührte Landschaft vor sich hin. «Die Natur ist einfach wunderbar», sagt Désirée Küng, die Wirtin des Hotels Demi-Lune in St-Ursanne. Vor sechzehn Jahren ist sie aus der Deutschschweiz hierher gezogen. Das Savoir-vivre der Einheimischen, das lockere Leben sage ihr zu, der Brauch des Apéro-Trinkens beispielsweise, der hier so unkompliziert gepflegt werde. Ein bisschen haben Küngs auch die Deutschschweiz ins Städtchen gebracht. Sie haben Blumenkisten vor die Fenster gestellt und im Städtchen eine disziplinierte Parkordnung angeregt. Heute kontrollieren die Polizisten aus Delsberg fast zu eifrig.

Ein paar Häuser weiter hat sich der Zürcher Nationalrat und Europapolitiker Andreas Gross eingerichtet. Er ziehe sich gerne ins historische Gemäuer zurück, der Jura sei für ihn «Ruhepol und Energietankstelle», sagte er kürzlich in einer Wohnreportage. Nachbarn von Gross sind Christian und Rosmarie Blaser. Nach der Pensionierung ist das reformierte Pfarrerehepaar aus Zollikofen in die Ajoie gezogen. ►

ernster nehmen. Das 45-jährige Energie-schweizer Wurzeln kann nicht verbergen, genug hat vom Jura-Klischee, das in den weizer Köpfen herumgeistert: klein, wild, schafflich völlig unbedeutend. «On a des bstbewusst. Und zählt diese jurassischen akte Natur, die gut ausgebildete Jugend, tren. In einigen Jahren wird die Autobahn mit der französischen Grenze verbinden. die Ajoie praktisch zu einem Vorort von tigger als drei Zugstunden werden dann ruter Zipfel und dem Elisée-Palast liegen. äumen kommen. Aber Baume-Schneider n. Auch Juratannen wachsen nicht in den haft – Hauptprodukte sind Uhren, Metall, d Autozubehör – ist landabhängig und nfällig: «Wenns allgemein schlecht geht, ts dem Jura sehr schnell sehr schlecht.»

TRUY. Aber manchmal liegt das Glück auch er besser gesagt darunter. In Courtedoux, rtruy, wächst der monströse Transjurane-nat aus dem Boden. Vier 52 Meter hohe ereits in die Luft. Darüber wächst ein vier- rk. Die Besucherin will schon lamentieren, asse hier die liebliche Talebene so grob erkt erst später, dass die weit gespannte leicht die Entwicklung ermöglichen wird, o dringend braucht. Genau unter dem Via- aläontologen am Werk. Sie, die das Leben italer erforschen, haben in den letzten Strassenbau – die weltweit bedeutends- erhaltenen Dinosaurierspuren freigelegt. n wurde der Verlauf der Autobahn sogar nn was hier zum Vorschein kam, ist eine ereinst vermarktet werden. Jurassic Parc es ein Traum. Aber geträumt wird schon fünf Meter hohe Dino im Kreisel zwischen tedoux macht jedenfalls klar, dass der Jura ch auf die Urzeitwesen setzt.

icht laufen die Dinos dereinst sogar dem schlager par excellence, dem Freiburger . Doch so weit ist es noch nicht. In den ochplateau zwischen Delémont und La eiden sie zu Hunderten, die fuchsbraun- und geben – zusammen mit den ►



ELISABETH BAUME-SCHNEIDER (45), REGIERUNGSRÄTIN, LES BREULEUX
«ICH BIN MEHR JURASSIERIN ALS SCHWEIZERIN»

«Der Jura, das ist für mich viel mehr als ein Kanton – es ist eine Sprache, eine Kultur, eine Überzeugung – kurz: meine Passion. Ich bin Jurassierin, mehr, als ich Schweizerin bin. Meine Beziehung zum Jura – das ist wie eine gute, lebendige Liebesbeziehung. Hier habe ich meine Wurzeln und mein Herz. Hier will ich mich für Neues einsetzen, offen, aufmerksam und kritisch bleiben. Ja, auch ein bisschen aufsässig und widerständig! Einige sagen: «Der Jura ist jetzt ein Kanton wie jeder andere.» Das finde ich nicht. Der Kanton Jura ist ein Projekt, für das wir uns weiterhin alle einsetzen müssen. Wir haben die Freiheit nicht erkämpft, um uns dann selbst-

zufrieden zurückzulehnen. Die Wiedervereinigung mit den Bezirken im Südjura muss vorangetrieben werden, aber mit Respekt und Ernsthaftigkeit. Die Leute im Berner Jura werden sich nur für die Idee begeistern lassen, wenn sie merken, dass wir zusammen einen ganz neuen Kanton schaffen können. Ich höre manche sagen, dass diese Abstimmung nie durchkommt, dass wir heute schon zu hohe Steuern bezahlen. Aber ich sage dann: Ihr müsst nicht auf die Zahl auf dem Steuerformular schauen. Schaut in eure Portemonnaies. Was bleibt euch Ende Monat? Die Steuern, das ist der Preis für alles, was wir erreicht haben: Wir ha-

ben eine intakte Natur, wir haben gute Schulen, günstige Wohnungen, in zwei Jahren haben wir einen TGV-Anschluss nach Paris. Keine Stadt in der Schweiz ist der französischen Hauptstadt näher als Porrentruy! Das sind alles Trümpfe. Wir müssen sie intelligent spielen. Und dabei unsere Vergangenheit nicht vergessen. Ein Beispiel: Wir bringen neuerdings unseren Schulkindern unser Patois wieder näher. Die Jugend soll merken, dass man hier vor fünfzig Jahren eine ganz andere Sprache gesprochen hat. Das schafft einerseits Identität, andererseits weckt es auch Verständnis für all die Fremden, die hier sind und eine andere Sprache sprechen.» RJ



FRÉDÉRIC MISCHLER (30), METALLBAUER, ST-URSANNE
«ICH Blicke RICHtUNG BASEL»

«Ich bin so alt wie der Kanton Jura – und bin mit ihm wie selbstverständlich aufgewachsen. Die erbitterten Kämpfe zwischen Separatisten und Anti-Separatisten kenne ich nur aus Erzählungen meiner Eltern. Die sogenannte jurassische Frage hat für mich überhaupt keine Priorität. Ich habe Freunde im Südjura und verstehe gut, dass für sie der Anschluss an den Kanton derzeit kein Thema ist. Warum auch? Der Jura hat schweizweit die höchsten Steuern, dreimal höhere als der Kanton Waadt! Ich kann das nur teilweise verstehen. Ja, wir mussten eine neue Infrastruktur aufbauen. Bern hat uns baufällige Verwaltungsgebäude hinter-

lassen. Schaut euch um in Delémont: Viele Häuser sind erst nach der Kantonsgründung gebaut worden! Auch im Strassenbau mussten wir aufhören. Aber ich verstehe nicht, warum wir heute im Jura zwei- bis dreimal mehr Beamte haben als in bernischer Zeit. Die Bevölkerung hat sich ja nicht verdreifacht, sie ist stabil geblieben. Ich gehe ab und zu nach Bern, an einen Fussball- oder Eishockeymatch. Vorurteile gegenüber den Bernern habe ich absolut keine. Aber ich blicke mehr Richtung Basel – und Richtung Europa: Da liegt wirtschaftlich unsere Zukunft. Darum hoffe ich, dass Delémont dank der Autobahn schon

bald näher zu Basel rückt und Basler Firmen wegen der tiefen Bodenpreise hier Niederlassungen gründen. Hohe Arbeitslosigkeit im Jura? Ich kenne die Statistik nicht. Ich jedenfalls hatte keine Schwierigkeiten, als Metallbauer von Fassaden, Türen und Balkonen eine Anstellung zu finden. Und die Freunde oder Bekannten, die arbeitslos sind, kann ich an einer Hand abzählen. Ja, es gibt Jugendarbeitslosigkeit. Aber hängt sie nicht auch mit mangelnder Arbeitsmotivation zusammen? Wo findet man heute Jugendliche mit hoher Arbeitsmoral? Die sind rar – hier im Jura wie überall in der Schweiz.» SEL

► Was macht den Jura für Deutschschweizer attraktiv?

Christian Blaser kann es nicht eindeutig erklären: «Der Jura ist eine ganz eigene Welt», sagt er, «eine Welt, in der Zugewanderte immer ein wenig fremd bleiben». Der Kampf für den eigenen Kanton habe die Menschen schicksalhaft zusammengeschweisst. Es gebe verborgene Wunden und Seilschaften, die ein Fremder kaum je ganz durchschaue: «Fettnäpfchen lauern darum überall.»

«A VENDRE» – «À LOUER». «Zu verkaufen», «zu vermieten» – Plakate mit diesen Worten sind die neuen Parolen im Jura. Die Inschriften «Jura libre» dagegen sind fast ganz aus dem Strassenbild verschwunden. Auch dies ein Zeichen, dass die jurassische Freiheitsidee auf Sparflamme flackert? Trotzdem oder gerade deshalb hat die jurassische Regierung kürzlich ihre Absicht bekräftigt, dass sie die Vereinigung mit dem bernischen Süden des Juras suche. Elisabeth Baume-Schneider, die überzeugte Autonomistin, glaubt daran, dass die Flamme wieder zum Lodern gebracht werden kann. «Ein vereinigter Jura müsste ein ganz neues Projekt sein. Ein gemeinsames!» Aber die Zeit drängt: Die alten Freiheitslieder tönen schal, die Staatsverdrossenheit hat im Jura schon fast Schweizer Durchschnitt erreicht. Ein Pruntrutler Künstler hatte es vielleicht vorausgeahnt, als er es vor Jahren so auf den Punkt brachte: «Die schlimmste Strafe für eine Revolution ist ihr Erfolg.»

INTAKTE NATUR. einer der viel gepriesenen Trümpfe des 26. Kantons. Bei näherem Hinsehen hat die liebliche Hügel-landschaft aber auch Wunden. Idylle mit Steinbruch in der Nähe von Glovelier.



ALFRED GÜDEL (78), PENS. PFARRER, VICQUES
«DIE ZWEISPRACHIGKEIT GEHÖRT DAZU»

«Ich war immer bei den Minderheiten: als Deutschsprachiger unter den Welschen, als Reformierter unter den Katholiken, und meine Familie war erst noch beim Brüderverein. Aber wenn überhaupt, so litt ich, als ich jung war, unter der Enge von damals. Mit sechzehn machte ich eine Lehre als Rheinmatrose und war dann lange auf See.

Die Zweisprachigkeit gehört für mich zur Kultur des Juras. Darum störte es mich, dass die Separatisten das Deutsch ablehnten. Da machte ich zum Beispiel als Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde einen Besuch bei einer Frau, die in der Familie ihres Sohnes lebte: Sie konnte nur Deutsch, aber an der Haustür hatte

es ein Schild: (Ici on parle français.) Heute hat sich das geändert: Deutsch ist jetzt willkommen, man sucht den Anschluss an die Region Basel. Ich hatte nichts gegen einen neuen Kanton, aber wenn schon, gemäss den historischen Verhältnissen, also mit dem Laufental. Ich bin Beobachter und nehme nichts teuflisch ernst. Wahrscheinlich hat mich damals vor allem die Verbissenheit in der Auseinandersetzung gestört. Aber dann bin ich selbst ernst geworden und habe wüst getan: Ich musste wegen Verleumdung vor den Richter, weil ich in einer Andacht vor der Jurassischen Kirchenversammlung zum Vergleich zwei Bilder gezeigt hatte: die Bücherverbrennung der Nazis und die Ver-

breennung einer Berner Fahne im Jura. Später war ich als Parteilooser im Verfassungsrat. Die Arbeit gefiel mir, aber man wurde auch in kleinen Belangen nicht wirklich ernst genommen. Immerhin ging bei der Anpassung der Gesetze eine Dummheit durch: Es gab eine Vorschrift, dass Polizisten eine bestimmte Körpergrösse haben müssten. Ich argumentierte, es wäre schade, wenn ein jurassischer Patriot der Republik nicht als Polizist dienen könnte, nur weil er klein sei. Die Bestimmung wurde daraufhin gestrichen. Béguelin, der grosse Chef, hatte dagegen gestimmt, er sagte resigniert: «La République aura de petits gendarmes.» Darum gibt es im Kanton Jura kleine Landjäger.» **KK**



ANNE SUTTERLET (74), FAISEUSE DE SECRET, FONTENAI
«DAS JA WAR EIN HERZENSENTSCHEID»

«Bin ich eine Heilerin? Nein, so bezeichne ich mich nicht. Ich sage: Je fais le secret, ich mache das Geheimnis. Das ist eine alte Heiltradition, die es im Jura von jeher gab und bis heute von vielen Menschen ausgeübt wird. Konkret läuft es so ab, dass mich hilfesuchende Menschen anrufen, etwa zwanzig pro Tag. Sie haben ein körperliches Leiden, Schmerzen oder Stresssymptome. Ich brauche ihren Vornamen und die Angabe ihres Aufenthaltsortes. Dann sage ich: «Bewegen Sie sich nicht!» Und während sie noch am Telefon sind, mache ich das «secret». Ob ich dabei ein Formel spreche oder mich eher auf den Menschen konzentriere, kann ich nicht sagen. Jedenfalls funktioniert es, ich be-

komme viele Briefe von Menschen, die mir schreiben, ihre Beschwerden seien gelindert worden oder ganz verschwunden. Fürs «secret» darf man kein Geld verlangen, aber wenn jemand freiwillig etwas gibt, darf man es annehmen. Oft rufen mich auch Krankenschwestern und Ärzte aus den Spitälern an. Sie fragen, ob ich weiterhelfen kann, beispielsweise beim Blutstillen. Nicht alle im Jura akzeptieren das «secret», aber sehr viele.

Die Gabe des «secret» wird einem weitergegeben. Ich und mein Mann, der vor zwanzig Jahren starb, haben sie vor über dreissig Jahren von einem Bekannten erhalten. Wie das «secret» wirkt, kann ich nicht erklären. Ich

versuche aber auch gar nicht, es zu verstehen. Ich bin nicht speziell religiös. Aber ich habe einen katholischen Hintergrund und weiss, dass jemand über mir ist, der beim «secret» die eigentliche Heilung ausführt. Meine Beziehung zum Jura? Ich fühle mich wohl hier. Dass ich 1978 zur Kantonsgründung Ja gestimmt habe, war ein reiner Herzensentscheid. Vom Kopf her hätte ich Nein sagen müssen. Denn es kostet viel Geld, einen neuen Kanton aufzubauen. Und ich befürchtete, dass beim Besetzen der Verwaltungsposten die Vetterliwirtschaft spielen würde. Dennoch: Unser Jura ist unser Jura. Die Berner haben uns eine Zeitlang geplagt, aber schon damals war es unser Jura.» **SAS**



PIERRE-ANDRÉ MARCHAND (66), REDAKTOR «LA TUILE», SOULCE
«LEBEN WIR IN NEAPEL ODER CHICAGO?»

«Nicht aus Hass gegen Bern, sondern aus Liebe zum Jura habe ich mich für die Autonomie eingesetzt. Alles, was wir Jurassier forderten, war, durch und durch Schweizer zu werden – wie die Appenzeller oder Freiburger. Aber ich sagte schon früh, dass nach der Unabhängigkeit an die Stelle der Berner Schelme eigene Schelme treten würden. Und so kam es: Nicht die Idealisten des Rassemblement Jurassien sitzen heute an den Schaltebelen der Macht, sondern die Opportunisten, die Mittelmässigen, die Dummköpfe! Unter Berns Herrschaft waren wir ein unterdrücktes Volk mit einem Minderwertigkeitskomplex. Heute leiden die jurassischen Nota-

blen an einem Überlegenheitskomplex. Die Macht und die Ehre haben sie trunken gemacht. So spielen denn unsere Regierungsräte Minister, halten sich für Sarkozy oder de Gaulle gar. So lächerlich, so grotesk ist das! Die CVP hat im Jura die Macht an sich gerissen: Sie betreibt eine richtige Vetterliwirtschaft mit der Vergabe von Staatsstellen. Mit unsern Steuern finanzieren wir einen aufgeblähten Beamtenapparat, mit vielen unnützen Funktionären. Die ehrlichsten und fähigsten unter ihnen demissionieren: Sie finden es unter ihrer Würde, den lieben langen Tag nur Däumchen zu drehen am Pult. Das ist alles so unglaublich, so skandalös. Wir ha-

ben wohl die repressivste Polizei der Schweiz, die unbescholtene Bürger mit Bussenzetteln jagt, statt sie vor Dieben und Strolchen zu schützen. Wir haben einen Polizeichef, der regelmässig in Frankreich Wein holt und ihn jurassischen Richtern und Beamten verkauft. Und wir haben den Chef des Amts für Landwirtschaft, der Grossbauer ist und mit seiner Familie Hof um Hof aufkauft. Leben wir eigentlich in Neapel oder Chicago? Und was macht «Le Quotidien Jurassien», unsere Tageszeitung? Sie schläft und schweigt. Da kann ich nur sagen: «Vivent les cons!». Denn so lange die leben, floriert die jurassische Satirezeitschrift «La Tuile» in Soultce.» **SEL**

LUST AUF EINE PORTION JURA?

Dem jüngsten Kanton kann man in diesem Sommer auf unterschiedlichsten Wegen näher kommen:

PFERDERENNEN: Der alljährliche grosse Marché Concours von Saignelégier in den Freibergen findet am 8./9. August statt. www.marcheconcours.ch

KLAVIERMUSIK: Im Rahmen des Piano-Festivals von St-Ursanne sind vom 4. bis 13. August elf Konzerte mit russischer Musik zu hören. www.crescendo-jura.ch

VORZEITLICHES: Die weltweit meisten Dinosaurierspuren (4000 m²) werden an den Wochenenden vom 22./23. und 29./30. August ein erstes Mal der Öffentlichkeit gezeigt. www.paleojura.ch

WANDERUNGEN: Die Via-Jura führt auf historischen Wegen von Basel nach Biel. Von der Römerstrasse bis zur Neuzeit gibt es auf dem Kulturweg Unbekanntes zu entdecken. www.viajura.ch

HEILENDES: «Guérisseurs, rebouteux et faiseurs de secret en Suisse Romande» heisst der Bestseller der Ethnologin Magali Jenny über Heilpraktiker und Gesundheitsbetreiber. Edition Favre, Fr. 34.–. Eine deutsche Übersetzung ist noch nicht erhältlich.

LITERATUR: Zwei Bücher mit je unterschiedlichen Blicken auf den Jura und seine jüngere Geschichte: «Die Blaue Mauer» von Katharina Zimmermann über den Jurakonflikt (Zytlogge-Verlag) und «Nebenaussen» von Christian Schmid über seine Jugendjahre im Grenzort Damvant (Cosmos-Verlag).

TAGESKARTEN: Die «Chemins de fer du Jura» feiern 2009 ihr 125-Jahr-Jubiläum. Aus diesem Grund gibt es im Juli und August an verschiedenen Daten Tageskarten für nur Fr. 5.–. www.les-cj.ch

LEBENSFRAGEN

Tiere: Geschwister des Menschen im göttlichen Plan?

MENSCH UND TIER/ Die Bibel stellt den Menschen als Mittelpunkt der Schöpfung dar. Und wie ist es mit den Tieren?



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

FRAGE. Wir mussten uns kürzlich von unserem Spaniel trennen. Er fehlt uns auf Schritt und Tritt. Seither beschäftigt mich die Frage: Gibt es in der Bibel Stellen über die Rolle der Tiere im göttlichen Plan? R. B.

ANTWORT. Lieber Herr B., ich kann gut verstehen, dass Ihnen Ihr Spaniel fehlt. Haustiere haben eine so persönliche Beziehung zu uns und tragen so eigene Charakterzüge, dass uns eine Trennung von ihnen oft schwer fällt – fast wie die Trennung von einem lieben Freund. Sie sind quasi unsere Angehörigen. Im Unterschied zu Menschen sind sie aber treu und verraten uns nicht. Welche Quelle von Zuneigung sind sie doch oftmals!

Sie fragen nun nach der Stellung der Tiere in der Bibel – eine interessante Frage, denn sie stellt für einmal nicht den Menschen in den Mittelpunkt. Der zweite Schöpfungsbericht erzählt vom Garten Eden, wo Menschen in paradiesischer Eintracht mit Tieren und Pflanzen leben (Gen. 2,5 ff). Noch gibt es keinen Tod, und der Mensch opfert weder Tiere, noch isst er deren Fleisch. Erst der Sündenfall, die Vertreibung aus dem Paradies, bringt den Tod mit sich. Und erst seit der Sintflut ernährt sich der Mensch von Fleisch.

Seitdem ist er Gegenspieler der Tiere. Ähnliche Vorstellungen gibt es beim Propheten Jesaja. Er beschreibt das kommende Friedensreich – das zukünftige Paradies, das Reich Gottes auf Erden – mit Bildern, die von der Eintracht zwischen Mensch und Tier geprägt sind. «Der Wolf wird beim Lamm weilen, und die Raubkatze wird beim Zicklein liegen.» Überwunden ist jede Feindschaft zwischen Mensch und Tier wie auch jene zwischen den Tieren (Jes. 11,6-8).

In der Bibel gibt es auch die Vorstellung vom Gemeinsamen alles Lebendigen, insbesondere von Mensch und Tier. Was dem Menschen zustösst, begegnet auch seinem Tierbruder oder -schwester in Wald und Feld. Dieses Bewusstsein der Gemeinsamkeit bezieht zuweilen auch die Pflanzen mit ein – denken Sie an die «Lilien auf dem Felde», an deren Beispiel Jesus uns Gottvertrauen lehrte.

Das Predigerbuch beschreibt es so: «Das Geschick der Menschen gleicht dem Geschick der Tiere, es trifft sie dasselbe Schicksal. Jene müssen sterben wie wir, beide haben denselben Lebensgeist, und nichts hat der Mensch dem Tier voraus. (...) Wer weiss denn, ob der Lebensgeist

des Menschen nach oben steigt und der Lebensgeist der Tiere hinab in die Erde?» (Prediger 3, 19–21).

Ja, wer weiss es? Ich natürlich auch nicht. Aber eines zeigt der Text: Die religiöse Ehrfurcht vor dem Leben umfasst auch die Tiere. Das legt uns Menschen die Pflicht auf, sie zu ehren und zu schonen. Auch Gottesvorstellungen werden zuweilen in Tierbildern ausgedrückt: im Löwen, Fisch, Lamm oder Taube.

Lieber Herr B., werden Sie Ihren Spaniel im Himmel wieder sehen? Vermutlich nicht, denke ich. Aber die Liebe zu Ihrem Tier mahnt Sie vielleicht daran, dass auch Tiere Geschöpfe Gottes sind, welche mit uns den Lebensodem Gottes teilen. Wir versündigen uns an ihnen, wenn wir sie nur als Objekt der Willkür betrachten und sie nicht als unsere Gefährten würdigen – uns zuweilen liebevoller zugetan als manche Menschen.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



GINA SCHIBLER
Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Die Rechnung, bitte! – Oder doch nicht?

ZAHLEN! Eine gemütliche Beizenrunde. Der Abschied naht. Jemand ruft die Bedienung, und alle am Tisch greifen zu ihrem Portemonnaie. «Das übernehme ich», meint der eine, worauf die andern sogleich protestieren: «Nein, kommt nicht infrage, ich bezahle!» Und so streiten sie hin und her, täuschen abwechslungsweise Grosszügigkeit und Verärgerung vor, bis schliesslich einer zahlt, die andern noch einmal lautstark protestieren und ihr Portemonnaie dann vermeintlich zerknirscht wieder einstecken.

EIN RITUAL. Niemand bezahlt gerne. Aber nach einer Tischrunde drängt es alle dazu. Zumindest scheint es so. Die Wahrheit könnte auch anders aussehen. Etwa so: Jeder und jede hofft, dass der oder die andere bezahlt. Aber niemand will als Geizhals dastehen, deshalb wird zunächst einmal kräftig geboten – in der berechtigten Annahme, von jemand anderem überboten zu werden. Also ruft man die Bedienung, freut sich über den einkalkulierten Protest der andern und feilscht etwas, um im letzten Moment abzuspringen, sich scheinbar geschlagen zu geben und jemand anders zahlen zu lassen.

EIN SPIEL. Das Risiko ist klein. Man darf nur den richtigen Moment nicht verpassen und muss nach geschlagener Schlacht den heimlichen Sieg als Niederlage zelebrieren, das Gesicht etwas verziehen und brummeln: «Das nächste Mal aber zahle ich.» Beim nächsten Mal ist sowieso alles anders, und kaum jemand wird sich noch an dieses Versprechen erinnern. Das Spiel kann dann von Neuem losgehen. Und mit etwas Übung hat man den Kniff raus, wie man grosszügig Zahlungsbereitschaft vortäuscht und die Rechnung dann im letzten Augenblick doch anderen überlässt.

EIN SPIEGEL. Das Spiel zeigt, wie es um mich steht. Wie ängstlich hüte ich mein Portemonnaie? Wie fest klammere ich mich an Besitz und Geld? Und wie viel kann ich weggeben, und zwar freiwillig und mit guten Gefühlen? Heikle Fragen. Die Antworten werden für die meisten nicht sehr schmeichelhaft sein. Vom Loslassen zu reden, ist einfacher, als es zu praktizieren – vor allem wenn um das eigene Portemonnaie geht.

PRAXIS. Selbstlosigkeit und Grosszügigkeit sind schöne Tugenden, solange sie nicht konkret werden. Dann kanns nämlich auch wehtun. Das macht dieses Ritual am Schluss einer gemütlichen Beizenrunde zu einem harten Prüfstein gelebter Spiritualität. Wer nicht besteht und sich bei einem zwielichtigen Manöver ertappt, soll nicht allzu traurig sein. Es geht den meisten so. Freigiebigkeit braucht Übung. Und die nächste Gelegenheit, um ganz ohne Hintergedanken eine ganze Tischrunde einzuladen, kommt bestimmt.

GEHEIMNIS. Ich verrate jetzt nicht, wie ich es persönlich mit dem Bezahlen halte. Es ist ein Spiel, und da lasse ich mir nicht gerne in die Karten schauen. Sonst landet die Rechnung womöglich noch bei mir.

Tagesausflug ins Land der Gegenreformation

HERGISWALD UND LUZERN/ Auch dieses Jahr lädt «reformiert.» zu einer Leserreise ein: zu Orten, die von der kulturellen Blüte der Gegenreformation zeugen.

Beim ersten Blick ins Innere der Wallfahrtskirche Hergiswald ist der Betrachter verwirrt. Eine Kirche in der Kirche findet sich da, über die sich der Bilderkosmos von 324 Emblembildern wölbt. Der kenntnisreiche Kulturhistoriker und Schriftsteller Pirmin Meier, Innerschweizer Kulturpreisträger 2008, wird den «reformiert.»-Leserinnen und -Lesern die Geheimnisse des kunsthistorisch bedeutendsten Wallfahrtsorts des Kantons Luzern entschlüsseln. Nach dem Mittagessen im Wallfahrtsrestaurant teilt sich unser Programm: Die einen können einen Stadtbummel

durch Luzern nach freier Wahl unternehmen. Auch ein Besuch der Ausstellung zu Hans Erni's hundertstem Geburtstag ist möglich. Wer hingegen für eine weitere geführte Tour aufnahmefähig ist, kann sich von «reformiert.»-Redaktor Delf Bucher durch Luzern führen lassen. Auf dem Spaziergang erfährt man vom einst abgerissenen Hofbrücke, dem verschwundenen Kriegs- und Friedensmuseum und von seinem Stifter Jean Bloch. Auch die Jesuitenkirche steht als Prachtbau der Gegenreformation auf dem Programm.



Der Bilderhimmel von Hergiswald ist in seiner Art einmalig

BILD: RUDOLF SPRENGER

DATUM. Donnerstag, 17. September 2009 (bei grossem Interesse Wiederholung am Samstag, 3. 10.).

ABREISE UND RÜCKKEHR. Abfahrt mit Car ab Winterthur (7.30 Uhr) und Zürich, Carparkplatz Sihlquai (8.00 Uhr). Rückkehr ca. 19.00 Uhr.

MITTAGESSEN. Gehacktes mit Hörnli und Salat. Vegetarisch: Tortelloni mit Spinat an Rahmsauce.
KOSTEN. Fr. 60.– (inkl. MwSt.). Enthält Reise, Führungen, Mittagessen ohne Getränk und Dessert.
LEITUNG. Delf Bucher, Christine Voss, Pirmin Meier.

AUSKUNFT/ANMELDUNG. Bis 4. September, s. nebenstehender Talon. Beschränkte Teilnehmerzahl. Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Informationen: Redaktion «reformiert.», Tel. 044 268 50 00.

ANMELDETALON

Ich/wir nehme(n) am Ausflug vom 17. September teil.

Ich/wir ziehe(n) eine Teilnahme am 3. Oktober vor (Datum unterstreichen).

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Anzahl Personen: _____

Unterschrift: _____

Essen vegetarisch Teilnahme an der Stadtführung durch Luzern

Talon bitte bis 4. September 2009 einsenden an: «reformiert.», Leserreise, Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09



Der Schwur: 1699 verpflichteten sich die Zürcher Pfarrer, keine ausländischen Pensionen anzunehmen



Christian Moser, Hans Rudolf Fuhrer: Der lange Schatten Zwingli, NZZ libro, 2009, FR.58.-.

Moralpredigt bewirkt Realpolitik

NEUTRALITÄT/ Ein neues Buch zeigt: Zürichs Abkehr vom Söldnerwesen während der Reformation bereitete das diplomatische Modell der schweizerischen Neutralität vor.

Die Wut war gross im Herbst 1515. Auf dem Schlachtfeld von Marignano waren Hunderte von Zürcher Reisläufern, meist arme Landleute, umgekommen. Im Dezember zog das aufgebrachte Landvolk gegen Zürich. Und weil Rache süß ist, plünderten sie Marktstände voller weihnachtlicher Süßigkeiten. Als «Lebkuchen-Krieg» sollte dieses Kapitel in die Zürcher Geschichte eingehen. In der Folge beschloss der kleine Rat,

dass künftig «niemand zu irgendeinem Herren reislaufe, reite oder gehe».

LOCKERE SITTEN. Das Dekret wäre wahrscheinlich rasch in Vergessenheit geraten, wenn nicht 1519 Huldrych Zwingli ans Grossmünster berufen worden wäre. Von der Kanzel klagte er das Reislaufen an, nicht nur wegen seines Blutzolls, sondern auch wegen der damit einhergehende Sittenverderbnis. Ehebruch,

Hurerei und Verschwendungssucht seien der Ausfluss des Söldnerwesens, aber auch das Pensionswesen, mit dem sich die Elite der Stadt den Interessen anderer Staaten gegenüber verpflichtete. Militärische Abenteuer wie in Marignano, wo sich auf beiden Seiten eidgenössische Söldner fanden, seien die Folge. Zwingli Moralpredigt wandelte sich zur Realpolitik. Zürich hielt sich 1521 vom französischen Soldbündnis fern, dem

sonst alle Kantone beitraten. Zudem wurde der Rat von allen Anhängern des Söldner- und Pensionswesens gesäubert. Kriegererprobte Söldnerführer kehrten daraufhin Zürich den Rücken. Im kürzlich erschienenen Buch «Der lange Schatten Zwingli» streicht der Historiker Christian Moser heraus, dass dies auch militärische Konsequenzen hatte. Der «Verlust an militärischem Know-how» wirkte sich, so Moser, im Kappelerkrieg 1531 für die Zürcher verheerend aus.

PATTSITUATION. Im Zentrum des Buches aber steht die These, dass das Abseitsstehen Zürichs von kriegerischen Auseinandersetzungen die Premiere für die eidgenössische Neutralität war. Hier wirkt das Solddienstverbot Zwingli wie ein «langer Schatten» in die Geschichte hinein. Denn die Verpflichtung, sich allem Solddienst fernzuhalten, war auch dann gegeben, wenn reformierte Städte oder Fürsten die Zürcher zur Waffenhilfe riefen. Oft musste Bullinger zur Feder greifen und den Glaubensgenossen die neutrale Haltung Zürichs erklären. So schrieb er inmitten des Schmalkadischen Krieges, in dessen Verlauf viele protestantische Städte Süddeutschlands wieder rekatholisiert wurden, an den evangelischen Landgrafen Philipp von Hessen: «Wenn wir euch nun offen zuziehen, wird die Gegenseite, deren Macht nicht klein und auch nicht zu unterschätzen ist, ohne Zweifel eurem Gegner zu Hilfe eilen.» Dieses diplomatische Grundprinzip beherzigten die Konfessionsparteien weitgehend auch im Dreissigjährigen Krieg, was die Eidgenossenschaft bis auf Graubünden vor Krieg und Zerstörung verschonte. **DEL F. BUCHER**

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Unterwegs zum Du
für Partnerschaften * nicht gewinnorientiert
Basel 051 313 77 74
Bern 031 312 90 91
Ostschweiz 071 640 00 80
Zürich 052 872 20 50 www.zum-du.ch

Das Fachgeschäft mit Service
für TV | Radio | HiFi
Telefon 044 321 44 04
Audiotechnik, Hp, Staub & A. Stutz & N. Grkovic
Herzogenmühlestrasse 12, 8051 Zürich
service@audiotechnik.ch

ABSICHTEN?
WWW.RANDOLINS.CH
Randolins

BERGWELT. LEBENSFREUDE.
FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.
Bella Lui
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

Männerspiritualität / 3. - 6. Sept. 09
3 Tage Auszeit für Männer – im Kloster
Hauterive FR – Gebet, Stille,
Gemeinschaft, Natur, in seine Mitte
kommen, frische Kraft schöpfen
Impulse zu Mönchtum und Spiritualität
(Do'nachmittag – So'mittag / Kurs inkl. U'kunft Fr. 330.-)
Info u. Anmeldung: Männerprojekte, Marc Brechbühl,
Ev.-ref. Kirchgem. Biel-Stadt, Ring 4, 2502 Biel,
Tel. 032 322 50 30, maennerprojekte@bluewin.ch

Es geht um die Armen
Ernst Sieber, Pfarrer
Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7

Sind Sie noch nicht **40 Jahre** alt und haben Interesse, auf dem **2. Bildungsweg** an der Universität

Theologie zu studieren? Pfarrer/Pfarrerin zu werden?

Dann wenden Sie sich an die **KTS Bern**.

Inhaberinnen und Inhaber von **Berufsmaturitätsausweisen, Handelsdiplomen (HWS), AKAD** oder **ähnlichen Vorbildungen** werden ohne Aufnahmeprüfung ins Probemester aufgenommen. **Unterricht in einer 4-Tage Woche.** Es werden keine Schulgelder verlangt. Die Anmeldegebühr beträgt Fr. 200.-

Anmeldetermin: 1. September 2009
Auskunft und Beratung

KTS Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Kirchlich-Theologische Schule Bern KTS
Ahornweg 2, 3012 Bern • Tel./Fax 031 301 47 25
www.refbeju.so.ch/kts • sekretariat.kts@gmx.ch

Im Kleinen **Grosses bewirken**

Ihre Spende befördert Frauen zu Leaderinnen.

www.heks.ch
PC 80-1115-1

HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

In unserer Kirchgemeinde im Sensebezirk, die gut 2200 Mitglieder zählt, sind zwei Pfarrer zu je 70 % tätig. Infolge Pensionierung des einen Stelleninhabers suchen wir per 1. März 2010 oder nach Vereinbarung

eine Pfarrerin oder einen Pfarrer (70 %)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Betreuung eines Pfarrkreises
- Gottesdienste und Amtshandlungen
- Seelsorge, Besuche in Heimen und bei Jubilaren
- Erwachsenenbildung
- Religionsunterricht Oberstufe und Konfirmationsunterricht
- Ökumene

Wir erwarten von Ihnen:

- ein abgeschlossenes Theologiestudium, vorzugsweise mit Gemeindefahrung
- eine klare, lebensnahe Auslegung der Bibel
- Kontaktfreudigkeit und Offenheit im Umgang mit Menschen aller Altersstufen und Nationalitäten
- Teamfähigkeit, Selbstständigkeit und Eigeninitiative
- eine positive Einstellung zur regionalen und ökumenischen Zusammenarbeit

Wir bieten Ihnen:

- eine aktive und zukunftsorientierte Kirchgemeinde in einem zweisprachigen Kanton
- ein motiviertes Team bestehend aus einem weiteren Pfarrer, Katechetinnen und einer sozialdiakonischen Mitarbeiterin in Ausbildung
- einen engagierten Kirchgemeinderat, ein Sekretariat und freiwillige Helferinnen und Helfer
- Anstellungsbedingungen nach kantonalfreiburgischen Richtlinien
- Weiterbildungsmöglichkeiten

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 31. August 2009 an die Reformierte Kirchgemeinde Wünnewil-Flamatt-Überstorf
Präsident Hans-Ulrich Marti
Freiburgstrasse 10, 3175 Flamatt

Auskünfte erteilt unser Kirchgemeindepäsident Hans-Ulrich Marti, Natel 079 690 40 92.
Weitere Informationen über unsere Kirchgemeinde finden Sie unter www.refkg.wfue.ch.

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

ZH 044 362 15 50 **www.produe.ch**

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Politischer Abendgottesdienst. Sonne und Holz statt Öl und Atom. Josef Jenni, Solarpionier, nimmt Stellung zur aktuellen Energiepolitik. **14. August**, 18.30 Uhr, Kirche St. Peter, St. Peterhofstatt, Zürich.

Entspannt – gespannt: Entschleunigung. Gottesdienst mit viel Musik, Sketches, Predigt und separatem Kinderprogramm. Predigt: Pfr. Markus Saxer. **16. August**, 17.00 Uhr, ref. Kirche Suteracher, Zürich-Altstetten.

Ökumenische Abendmeditation. **19. August**, 20.00 Uhr, alte Kirche Witikon.

TREFFPUNKT

Sternbildgeschichten. Barbara Hebeisen spielt Harfe und erzählt Geschichten zu den Sommer-Sternbildern. **12. August**, 21.00 Uhr, Sternwarte Rümlang-Rotgrueb, unter freiem Himmel. Bei schlechter Witterung im Singsaal Worbiger, Rümlang.

Afrikanisches Christentum. Zu Gast bei Migrationskirchen im Umkreis von Zürich (äthiopisch-orthodoxe Kirche in Opfikon, Zentrum für Migrationskirchen in Zürich, nigerianische und portugiesische Gemeinde). Leitung: S.Gaus. **23. August**, 10.30–16.30 Uhr. Treffpunkt: 10.30 Uhr im Tiefbahnhof Opfikon. Unkostenbeitrag Fr. 15.–, Anmeldung (bis 18. August) bei info@iras-cotis.ch. Auskünfte: www.iras-cotis.ch oder Tel. 061 361 59 81.

Frauentreff am Lindentor. Thema: «Morgen mach ich blau!». Lust und Frust im Umgang mit der eigenen Zeit. Referentin: Brigitte Becker. Veranstalterin: Evang. Frauenbund Zürich. **26. August**, 14.30–16.15 Uhr, Haus zum Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich.

«Zmorge-Treff» für Frauen. Thema: «Kuba – mehr als eine Utopie». Referentin: Rosmarie Schoop. Veranstalterin: Evang. Frauenbund Zürich. **29. August**, 9.00–11.00 Uhr, Rest. Wartmann, Rudolfstr. 15, Winterthur.

Fastenbrechen für Frauen mit Kindern. Veranstaltung im Rahmen der Reihe «Muslimische und christliche Frauen im Dialog». Frauen und Kinder sind zu einem reichhaltigen Buffet eingeladen. Gefeierte wird der Beginn des Ramadan. **29. August**, ab 19.30 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Informationen: Hanna Kandal, Tel. 044 322 57 84.

KLOSTER KAPPEL

Leben – nicht gelebt werden! Mutige Spiritualität für Männer. Leitung: Pierre Stutz, Christoph Walser. **4.–6. September.**

Auch Grossmütter fangen klein an. Enkelkinder als Herausforderung und Geschenk. Leitung: M. Surdmann. **5.–6. September.**

Stiller Sonntag in Kappel. Time-out für alle. Leitung: Ruth Schmocker. **5.–6. September.**

TIPP



Orgel-Nacht Zürich

KONZERT/ Im Halbstundentakt spielen Organistinnen und Organisten in der Kirche St. Jakob. Besonderes wie «Feuerwerk mit Luther», «Geistliche Tangos» oder «Echo vom Zürihorn». Kommen und Gehen ist jederzeit möglich.

ORGELNACHT im Offenen St. Jakob am Stauffacher: 28. August 2009, 21–6 Uhr. Weitere Infos/Programm: www.offener-st-jakob.ch/musik.php, Tel. 044 771 81 10.

Die Kunst der Partnerschaft. Dreiteiliges Seminar für Paare, die ihre Beziehung weiterentwickeln wollen. Leitung: Regula Ochsner, David Kuratle. **11.–13. September.** Weitere Daten: 8.–10. Januar und 23.–25. April 2010.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 10, www.klosterkappel.ch

KURSE & WEITERBILDUNG

Begleiten und schützen. Die Menschenrechtsbeobachterinnen und -beobachter von Peace Watch Switzerland sind für begrenzte Zeit in Konfliktregionen im Einsatz. Informationsnachmittag für Interessierte: **9. August**, 13.30–16.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. Auskünfte: Tel. 044 272 27 88.

Lassalle-Haus. Tag der offenen Tür. Festgottesdienst (11.00 Uhr), Führungen, Vorstellung des Kursangebots. **30. August**, 10.00 bis 16.00 Uhr, Bad Schönbrunn, Edlibach. Infos: Tel. 041 757 14 14, www.lassalle-haus.org

«Fiire mit de Chliine». Wir erobern den Raum. Leitung: S. Gysel, F. Moro. **8. September**, 19.30–21.30 Uhr. Info/Anmeldung: 044 258 92 66, barbara.mayer@zh.ref.ch

KULTUR

Chorkonzert mit Klosterführung. Die Konzertreihe in der barocken Klosterkirche Rheinau beginnt jeweils mit einer Führung durch die Klostergebäude um 15.00 Uhr. Nächstes

Konzert: **23. August**, 17.00 Uhr. Frauenfelder Oratorienchor und Orchester Collegium Cantorum Wetzikon mit Werken von Mozart und Haydn. Auskünfte und Vorverkauf: Heidi Wild, 052 319 19 67, www.rheinauerkonzerte.ch

Knabenchor Ivanovo. Klassische und sakrale Werke, Volkslieder. Konzert am **23. August**, 17.00 Uhr, reformierte Kirche Zürich-Witikon.

VERSCHIEDENES

Gastfamilien gesucht. ICYE (International Cultural Youth Exchange) ist eine internationale, nicht gewinnorientierte Jugendaustauschorganisation. ICYE bietet Schweizer Jugendlichen Aufenthalte in Europa, Lateinamerika, Afrika und Asien. Für die im Gegenzug hierher kommenden Jugendlichen werden Gastfamilien gesucht (auch Paare, WGs und Singles). Zeitpunkt: **ab Ende August.** Infos: 031 371 77 80, info@icye.ch, www.icye.ch

Kontaktgruppe fragender Christen. Möchten auch Sie in Ihrer Kirche oder Freikirche nicht kritiklos mitmarschieren oder stellen Sie sich Fragen über Glauben und Christentum? Reto Muggli, selber in einer Freikirche beheimatet, möchte eine Diskussionsgruppe zu diesen Fragen aufbauen. Interessierte melden sich unter: retomuggli@vtxmail.ch

RADIO-/TV-TIPPS

Beschämte Scham. Sternstunde Religion: Der Zürcher Psychiater Daniel Hell zeigt im Gespräch, dass «Scham» grundlegend ist für die Entwicklung eines gesunden Selbstwertes. **2. August, 10.00, SF 1**

Gedenke des Schabatts... Perspektiven: Christlicher Sonntag und staatlicher Ruhetag haben ihr Vorbild im jüdischen Schabbat, was wörtlich nichts anderes heisst als «Ruhe». **2. August, 8.30 (Wdh. 6.2., 15.00), DRS 2**

«Der siebte Tag». Hörpunkt: Der Sonntag unter der Lupe. **2. August, 10.00 (Wdh. 17.00), DRS 2**

Interreligiöser Dialog im Schatten des Nahostkonflikts. Sternstunde Religion: mit der christlichen Theologin Viola Raheb (Palästinenserin), der islamischen Theologin Hamideh Mohagheghi (Iranerin) und Rabbiner Tovia ben Chorin (Israeli). **16. August, 10.00, SF 1**

Mauerfall. Perspektiven: Kerzen statt Steine (8/8). Ohne die Christen wäre der Aufbruch in Osteuropa vor zwanzig Jahren wohl nicht zustande gekommen. **16. August, 8.30 (Wdh. 20.8., 15.00), DRS 2**

Heilige Schriften der Weltreligionen. Perspektiven: Der Koran. Welche Bedeutung hat er für Muslime heute? **23. August, 8.30 (Wdh. 27.8., 15.00), DRS 2**

LESERBRIEFE



WUNDERBARES AM HIMMEL

REFORMIERT. 26. 6. 09
Dossier Sterne, Tipp «Sterntauf»

WARNUNG

Über Ihre Gedanken zum Thema Sterne habe ich mich sehr gefreut, kenne ich doch diese unfassbaren Nächte seit meiner Kindheit. Warnend hinweisen möchte ich allerdings auf die unter den Tipps erwähnten «Sterntauf». Diese bewegen sich hart am Rand des Betrugs, mindestens der Täuschung, haben doch die Zertifikate keinerlei Bedeutung. Für die Benennung von Himmelskörpern ist allein die Internationale Astronomische Union (IAU) zuständig. Sterne werden generell nie mit neuen Namen belegt, sie erhalten Katalognummern, welche den Ort des Sterns am Himmel anzeigen.

URS SCHEIFELE, PLANETARIUM «ZÜRICH UNTERWEGS», ZÜRICH

NUR IM WINTER

Die Ausgabe Nr. 7 von «reformiert.» ist ein wirklich interessantes, lesenswertes Werk! Allerdings ist die Einleitung auf der Titelseite kaum von einem Astronomen geschrieben worden: Er wüsste, dass das Sternbild Orion auf der nördlichen Halbkugel unseres Planeten nur im Winter zu bewundern ist und sicher nicht in einer «lauen Sommernacht»!

ROBERT ANDEREGG, HORGEN

REFORMIERT. 26. 6. 09
Versammlung des Kirchenbundes: «Kritik blieb aussen vor»

INTERESSENKONFLIKTE

Ich habe grosse Mühe mit der Tatsache, dass Herr Roland Decorvet im Heks-Stiftungsrat ist. Es ist für mich auch unverständlich, dass sich die Zürcher Landeskirche von der Bewegung der kritischen Basis distanziert. Es ist wichtig, dass wir aufmerksam sind für die Geschehnisse in der globalisierten Welt, damit gefährliche Entwicklungen rechtzeitig erkannt werden. Und es ist wichtig, dass wir mit Weitblick und Mut Unrechtes und Ungereimtes ansprechen. Eine Rollenkombination wie die von Herrn Decorvet lässt das nicht mehr zu. Immerhin haben einige Abgeordnete des SEK eingesehen, dass sie sich vor der Wahl zu wenig in Kenntnis gesetzt haben über eine mögliche Unverträglichkeiten mit diesem Amt.

ANNA SCHALTEGGER, AFFOLTERN A. A.

KURSWECHSEL?

Unüberschaubar widmet sich «reformiert.» dem landeskirchlichen Hilfswerk Heks, genauer dem Berner Heks-Protest. Immer noch geht es um die in der Tat nicht besonders sensible Wahl eines Nestlé-Direktors in den Heks-Stiftungsrat. Daraus leitet nun der Berner «reformiert.»-Redaktor Samuel Geiser in der Heks-Tätigkeit einen «schleichenden Kurswechsel Richtung Wirtschaft» ab. Aufgrund welcher Beobachtung? Gerade die Berner «reformiert.»-Redaktion hat sich bisher noch nie für eine Berichterstattung

über die tatsächlich geleistete Heks-Projektarbeit interessiert. Wie will sie da den Kurswechsel belegen können?

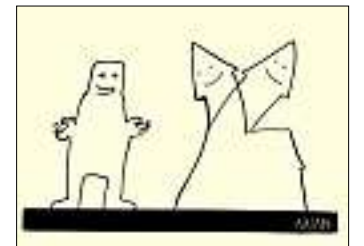
URSULA KÄGI, BUBIKON

REFORMIERT. 10. 7. 09
Werkbuch für die Kirchgemeinden: «Bekennnis wird neu diskutiert»

VORBEHALT

«Die Schweizer Reformierten möchten wieder ein Bekenntnis einführen?» – so heisst es jedenfalls in «reformiert.» Nr. 72. Wird das neu diskutiert, oder ist bereits entschieden? Zur Diskussion stünde dann nicht mehr die Grundsatzfrage. Geboten würde lediglich noch «die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit den Texten». Ist es guter reformierter Brauch, Zweifel zum Schweigen zu bringen und die Wiedereinführung nach immerhin mehr als 150 Jahren von vornherein zu einer «Frage der reformierten Identität» zu erklären? Thomas Wipf, Ratspräsident des SEK, erklärt zwar, «Glaube ist ein ständiger Übersetzungsprozess der Bibel», aber mit der Formulierung des Glaubensbekenntnisses wird ein Text ausserhalb der Bibel konstruiert, der vor der Festlegung endlos diskutiert werden mag, aber fortan doch dem Fluss des Übersetzungsprozesses entzogen bleibt.

HEINRICH METTLER, VOLKETSWIL



VIELFÄLTIGE KIRCHE

REFORMIERT. 29. 5. 09
Dossier: «Die Kirche am Ende. Am Ende die Kirche»

KIRCHEN ÖFFNEN

Die Formen des Glaubens haben sich verändert. Wieso öffnet man nicht die Kirchen täglich und ermöglicht so Momente des Innehaltens im hektischen Alltag? Ich bin sicher, dass Kirchen auch von kirchenfernen Leuten besucht würden. Man sollte sich diesem Interesse nicht im wahrsten Sinne des Wortes verschliessen.

CHRISTOPH LANTHEMANN, ZÜRICH

REFORMIERT. 29. 5. 09
Zum Geburtstag von «reformiert.»: «(reformiert.) hat Zukunft»

EIN GENUSS

Seit der Neulancierung von «reformiert.» wollte ich mich bedanken und gratulieren für Ihre Zeitung. Inhaltlich und formal ein Genuss und eine Bereicherung, die sonst keine andere Zeitung ins Haus bringt. E. UND TH. KINDHAUSER

FEDRIZZI, WINTERTHUR SEEN

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

VORSCHAU
DOSSIER/ Haben Tiere eine Seele? Gespräche zur «SchöpfungsZeit».

ERSCHEINT AM 28. AUGUST 2009

TIPPS



Gegensätzliches Brasilien



Faire Glace



Sklavenarbeit in Barbados



BILDER: ZVG

INTERVIEW

THEOLOGIE DER BEFREIUNG

Der brasilianische Theologe Leonardo Boff wird in diesem Büchlein über sein Leben, seine Beziehung zur Kirche und sein Engagement für die Armen befragt. Er erklärt die Theologie der Befreiung und ihre Weiterentwicklung in den letzten Jahren. Illustriert ist das Buch mit Fotos des Brasilien-Schweizers Andreas Heiniger. **kk**

Angelika Boesch, Sergio Ferrari: Leonardo Boff, Anwalt der Armen. Wegwarte-Verlag, 2008, 48 Seiten, Fr. 27.–

FAIRER HANDEL

NICHT NUR BANANEN

Ben & Jerrys bietet seit Kurzem Fairtrade-Glace an. Wo aber gibt es eine Verkaufsstelle dafür? Oder wo finde ich ein T-Shirt mit Max Havelaar-Label, Fairtrade-Gummibärchen oder -Herrenpyjamas? Der Max Havelaar-Produktfinder gibt Antwort und informiert auch darüber, wie sich in jüngster Zeit der Fairtrade-Kosmos auf über 700 Produkte ausgeweitet hat. **bu**

PRODUKTE von Max Havelaar finden: www.maxhavelaar.ch/de/produkte-kaufen/produktfinder/

GESCHICHTE

WIRTSCHAFTSAKTOR MENSCHENHANDEL

«Sklaverei» – der Begriff bringt Assoziationen zu «Onkel Toms Hütte» und zu den schrecklichen Verhältnissen auf den Baumwollplantagen Nordamerikas. Das ist aber nur ein Kapitel in einer unruhlichen Geschichte. Dass Menschen als Eigentum verstanden und demgemäss behandelt wurden, ist ein Phänomen, das zu vielen und unterschiedlichen Kulturen gehört. Die Stellung der Sklaven war beispielsweise im alten Ägypten anders als bei den

Römern. Und eine besondere Bedeutung hatte die Sklaverei in der islamischen Welt. Die Routen der Sklaventransporte zogen sich früher durch ganz Europa; in Afrika war der Menschenhandel ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor. Das vorliegende Buch lässt geschichtliche Ereignisse in einem neuen Licht erscheinen, z. B. die Kolonialisierung Afrikas durch Europa, die auch zum Ziel hatte, den Sklavenhandel zu unterbinden. **kk**

EGON FLAIG: Weltgeschichte der Sklaverei. C.-H.-Beck-Verlag, 2009, 238 Seiten, Fr. 23.–



Giovanni Netzer, Gründer und Intendant des Origen-Theaterfestivals in Savognin

«Mir war immer klar, wohin ich gehöre»

THEATER/ Giovanni Netzer gründete das erste romanische Theaterhaus – auf der Burg Riom, in Savognin.

Sein erstes Theaterstück schrieb Giovanni Netzer mit neun Jahren. «Ein Weihnachtsspiel», erinnert er sich, «die Krippensammlung meiner Mutter hatte mich inspiriert.» Inspiriert haben den jungen Giovanni auch die Geschichten im Religionsunterricht. Zum Beispiel die Geschichte von Samson, der dank übermenschlicher Kräfte die verhassten Philister unter den Tempelmauern grub – und sich selbst damit.

BERGMENSCH. Giovanni Netzer ist jetzt 42 Jahre alt und lebt wieder am Ort seiner Inspiration: in Savognin, im bündnerischen Oberalpstein. Er studierte in Chur und München Theologie, Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte. Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem als erster Bündner den Hans-Reinhardt-Ring, den höchsten Schweizer Theaterpreis. Giovanni Netzer ist ein Bergmensch. «Mir war immer klar, wohin ich gehöre.» In die Berge, wo seine Ideen entspringen, wo er «Ewigkeitsmomente» erlebt. Hier ist sein

Ursprung – auf Romanisch: «origen». Es lag auf der Hand, dass der heimgekehrte Romane ein Theater gründete: Origen, das erste romanische Theater.

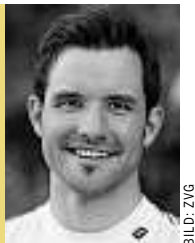
Es ist eine Erfolgsgeschichte: ein Theaterfestival im Sommer mit Aufführungen in Graubünden, St.Gallen, Luzern, Zürich und im nahen Ausland. Origen, das ist die 800 Jahre alte Burg Riom, die Netzer mit Familie, Freunden und in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege für über eine Million Franken zum Theaterhaus umbaute. Origen ist der Austausch von Sprache und Kultur. «In meiner Heimat sprechen die meisten drei Sprachen, das ist ein Reichtum», meint Giovanni Netzer. So sind denn auch alle Aufführungen mehrsprachig.

SAMSON AUF ROMANISCH. Die biblischen Geschichten aus der Kindheit haben für Netzer ihren Wert behalten, darum inszeniert er jetzt die Geschichte des Helden Samson. Aber mit einem anderen Blick: «Heute sehe ich in ihm nicht mehr nur den bärenstarken Kämpfer.

Interessanter finde ich, dass er der erste Selbstmordattentäter ist.» Biblische Geschichten neu zu interpretieren und in einen zeitgenössischen Kontext zu stellen – das ist das Festival-Konzept. «Damit führe ich eine jahrhundertealte Tradition fort», erklärt der Theologe. Schon im Barock seien Mythen und biblische Geschichten durch das Theater für die Menschen verständlich gemacht worden. Heute blende die Kunstszene die Geschichten des Christentums fast gänzlich aus, bedauert Netzer.

ERFOLGREICH. Der Spagat zwischen Volksgeschmack und künstlerischer Anforderung ist Giovanni Netzer mit Origen gelungen. Das beweist das gemischte Publikum. «Der Zulauf ist erfolversprechend. Trotzdem kann jedes Jahr das letzte sein», so Netzer. Abhängig ist man nicht zuletzt vom Wetter. Deshalb strebt er einen ganzjährigen Theaterbetrieb an. An Geschichten mangelt es dem Künstler nicht – er braucht nur einen Blick in die Berge zu werfen. **RITA GIANELLI**

GRETCHENFRAGE



MIKE KURT, 29, ist der erfolgreichste Kanuslalomfahrer der Schweiz. Er wohnt in Solothurn.

«Religion und Glaube sind nicht dasselbe»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Kurt? Unser Zusammenleben, unsere Grundlagen und sogar die Verfassung hier in der Schweiz sind sehr stark von christlichen Werten geprägt. Auch ich bin in einem christlichen Umfeld aufgewachsen und dementsprechend mit diesen Werten in Berührung gekommen. «Religion» ist für mich aber nicht dasselbe wie «Glaube». Obwohl die beiden Begriffe oft als Synonyme gebraucht werden, unterscheide ich sie für mich klar.

Inwiefern unterscheiden sich denn für Sie diese Begriffe?

Der Begriff «Religion» ist mir zu unspezifisch und hat mir einen zu institutionellen Anstrich. Ich bin ein gläubiger Mensch, der eine Beziehung zu Gott hat. Und ich bin überzeugt davon, dass der Glaube an Gott für die Menschen wichtig und bereichernd ist. Den heute weitverbreiteten, uneingeschränkten Glauben an die Wissenschaft finde ich bedauernswert. Die Wissenschaft ist für unsere Gesellschaft sicher wegweisend, über Sinn und Zweck unseres Lebens wird sie uns aber schliesslich nie aufklären können.

Wie leben Sie Ihre Beziehung zu Gott?

Das Bekenntnis zu meinem Glauben spielt eine sehr wichtige Rolle in meinem Alltag. So beeinflusst mein Glaube mein Handeln in vielerlei Hinsicht. Als Spitzensportler war ich in den letzten Jahren allerdings sehr oft unterwegs und stark auf die Erfüllung meiner sportlichen Ziele konzentriert. Dadurch hat leider auch meine Beziehung zu Gott gelitten.

Schöpfen Sie auch aus dem Spitzensport Kraft?

Im Spitzensport wechseln Erfolge und Niederlagen täglich ab. Dabei lehrt einen der Sport, ein Maximum an Eigenverantwortung für sich und seine Leistungen zu übernehmen. Das ist zwar eine äusserst wertvolle und wichtige Lektion für das Leben, künftig will ich aber wieder lernen, in schwierigen Situationen vermehrt Gott um Rat zu fragen. Bei ihm finde ich Halt.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

Vielseitiger Künstler

Giovanni Netzer, der Gründer von Origen, schreibt Opern, Libretti, Burlesken, Konzerte, er führt Regie und kümmert sich um Finanzierungs- und Marketingkonzepte. Zu Origen gehören unterschiedliche Aufführungsorte: Kirchen, Bahnhöfe, Dorfplätze. Bestandteil des Theaterfestivals sind auch Morgen- und Abendlob mit gregorianischen Gesängen in Bergkirchen.

INFOS UND PROGRAMM: www.origen.ch

CARTOON



ORGELSOMMER



Wolfgang Sieber und seine Orgel

KONZERTREIHE IN LUZERN UNKONVENTIONELLE KLÄNGE

Nicht nur in Zürich, sondern auch in Luzern wird während der Sommermonate zu ungewöhnlichen Orgelanlässen eingeladen: Wolfgang Sieber, Organist der Luzerner Hofkirche und Kulturpreisträger der Stadt Luzern, improvisiert jeden Dienstag um 12.15 Uhr in

der Tradition der «Orgelgewitter» des 18. Jahrhunderts. Anschliessend zeigt er die Orgel mit ihren 6000 Pfeifen und die historische Regenmaschine auf dem Dachboden der Kirche. Das Abendprogramm, ebenfalls jeweils dienstags, wird von Orga-

nisten aus der ganzen Schweiz bestritten, darunter auch die Zürcher Organisten Christian Scheifele und Theo Wegmann. Die Konzertreihe dauert vom 21. Juli bis 8. September, Beginn jeweils 20 Uhr. Am 31. Juli findet zusätzlich ein volkstümliches Konzert zum Nationalfeiertag statt. Das Spezielle an den Luzerner Orgelkonzerten ist die Suche nach Formen jenseits der Konventionen. Die teilnehmenden Organisten zeichnen sich aus durch Improvisationen, eigene Kompositionen und ungewöhnliche Arrangements zwischen Mozart und Jodel, Klassik und Jazz. **KK**

ORGELSOMMER in der Luzerner Hofkirche, 21. Juli bis 8. September. Programm: www.hoforgel-luzern.ch, Bestellung des Programms und Fragen: Tel. 041 342 16 86, sieber-kaeslin@hispeed.ch Kosten: Mittag Fr. 10.–, Abend Fr. 20.–, Platzreservation (+ Fr. 5.–) über oben angegebene Telefon und E-Mail.